1/08 **AQUILA** Nr.1 (67)
Januar-März
2008

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes."

Ev. Markus 10,14

Gottes Wille in Bezug auf die geistliche Arbeit unter Kindern ist uns hier sehr klar gesagt. Kinder haben trotz ihrer jungen Jahre ein Verlangen zu Jesus zu kommen. Wie damals so auch heute haben sie diesen heiligen Wunsch.

Nur die wenigsten Kinder haben das Vorrecht von den Eltern zu Jesus gebracht zu werden. Viele Kinder werden von den Eltern oder anderen Menschen daran sogar gehindert. Wie gut ist es, dass die geistliche Arbeit unter Kindern in vielen Gemeinden einen hohen Stellenwert hat.

Laut diesen Worten Jesu sind die Kinder auch fähig das Himmelreich zu ererben. Sie können sich klar bekehren und Gottes Kinder werden.

Ein Kinderherz ist ein sehr fruchtbarer Boden. Es bedarf aber auch sehr viel Pflege!

Einige Berichte in dieser Ausgabe sollen für die Leser eine Erinnerung und Ermutigung auf diesem Missionsfeld sein — geistliche Arbeit unter Kinder innerhalb und außerhalb der Gemeinde.

Geistliche Arbeit unter Kindern

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE ... KARTE

Leitartikel
„Nichts anderes zu predigen, als Jesus“... 3

Reiseberichte
Das Evangelium für Jung und Alt ..... 4..... 1, 2
„Land in der Nähe des Himmels“..... 6..... 3
Zu Besuch bei den Zigeunern ..... 9..... 4
„Das Vorbild der heilsamen Worte“ ..... 10..... 5

Mission der Gemeinden
„Wunderbar sind Deine Werke“..... 16..... 2
Frohe Botschaft für Kinder ..... 13..... 6
Ein Weg zu Gott ..... 14..... 7
Eine wichtige und ernste Entscheidung ..... 16..... 7
1007 glückliche Herzen..... 17..... 2

Auf den Spuren unserer Geschichte
Die mennonitische Nervenanstalt „Bethania“ (Fortsetzung) ...18..... 8

Alte Fotos..... 29..... . 8,9

Kindergeschichte
Der gute Weg 30

Einladung zum Dienst..... 33..... 2,10

Dankesbriefe..... 34 2,11

Buchvorstellung..... 35

Meldungen, Gebetsanliegen..... 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

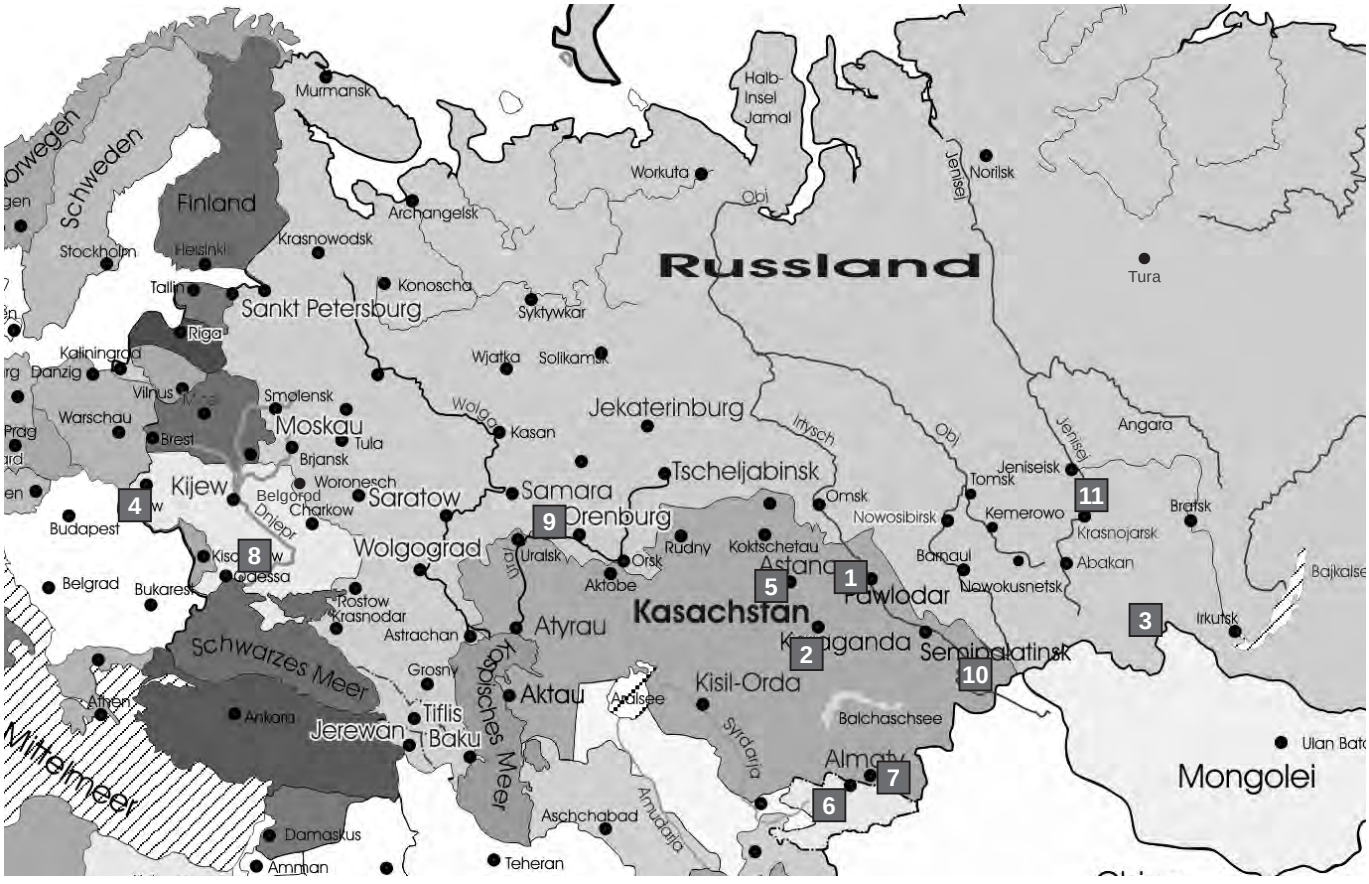
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05



„Nichts anderes zu predigen, als Jesus“...

Die Auferstehungspredigt in Athen

In Apostelgeschichte 17 wird der erste Missionseinsatz beschrieben, der in der griechischen kulturellen und religiösen Hauptstadt Athen stattgefunden hat. Bei diesem Einsatz hält der Apostel Paulus eine Predigt, die in eindrücklicher Weise Jesus als auferstandenen Herrn in den Mittelpunkt stellt.

Paulus wurde von den Brüdern in Beröa wegen der drohenden Gefahr durch eine aufgebrachte Volksmenge weggesandt. Während er in Athen auf Silas und Timotheus wartete, ging er auf den Marktplatz und fing an, in persönlichen Gesprächen zu missionieren. Über den Inhalt seiner Botschaft berichtet Lukas knapp: „Er verkündigte ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung.“ (V.18)

Dies war offensichtlich der Mittelpunkt seiner Predigt: Jesus und die Auferstehung. Paulus war gelehrt genug, um zu wissen, dass die Philosophen in Athen mit dieser Botschaft nicht einverstanden sein würden. Für sie zählte Logik, Vernunft und Beweisbarkeit. Ihren spitzfindigen Denkkonstruktionen hält Paulus die einfache Tatsache entgegen, dass Jesus der Gesandte Gottes ist zur Rettung der Welt, und dass der Beweis seiner Glaubwürdigkeit in der Auferstehung liegt. Dies war für die Zuhörer so fremd, dass sie ihn bitten, seine neue Lehre ausführlich darzulegen.

Als Paulus auf dem Areopag steht und das Wort ergreift, mündet seine kurze Ansprache wieder in der Auferstehungsbotschaft: „Nun hat zwar Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen, jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er für alle beglaubigte, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat.“ (V.30-31) An dieser entscheidenden Stelle entsteht eine sofortige Reaktion unter den Zuhörern: Die einen spotten, andere bekunden Interesse und bitten um weitere Erläuterungen, etliche aber werden gläubig und schließen sich Paulus an.

Der Apostel hat mit der Botschaft von der Auferstehung Jesu offensichtlich nicht alle gewonnen, aber einige sind so getroffen, dass sie gläubig werden und der Aufforderung folgen, Buße zu tun. Bemerkenswert ist die Schlussfolgerung des Apostels, dass die Auferstehung die „Beglaubigung“ oder der „Beweis“ (rev. EÜ) für die Göttlichkeit Jesu und für die Glaubhaftigkeit seiner Botschaft ist.

Als er von Athen nach Korinth weiterzieht, nimmt sich Paulus vor, auch dort „nichts anderes zu predigen als Jesus, und ihn als gekreuzigt“ (1.Kor 2,2). Er ist also nicht irritiert durch die Reaktion in Athen, sondern eher bestärkt und bestätigt! Für Paulus, so dürfen wir schlussfolgern, war die Auferstehung Kernstück und Mittelpunkt der missionarischen Verkündigung.

Wie sieht es heute aus in unseren Predigten? Welchen Raum nimmt die Auferstehung Jesu ein? Oder, noch etwas weiter ausgeholt, wie sieht es heute in unseren Missionseinsätzen aus? Paulus zog ohne große Vorbereitung, ohne Hilfsmaterial, ja ohne Literatur los. Wir lesen weder von irgendeiner Sozialarbeit, die er als Sprungbrett für die Verkündigung startete noch von einer Kinderstunde, mit der der Gemeindebau anfing. Er wurde nicht von einem gut vorbereiteten Einsatzteam begleitet, das hier in Athen eine missionarische Woche organisiert hätte. Das einzige, was Paulus im Gepäck hatte, war eine Botschaft, ja die Botschaft schlechthin, das Evangelium von der Auferstehung Jesu Christi.

Nein, wir lesen nichts davon, dass es gerade Osterzeit gewesen wäre, und dass Paulus deswegen die Auferstehung als Thema gewählt hätte. Vielleicht war es eine ganz andere Jahreszeit, vielleicht war es gar der 25. Dezember? Dass Jesus den Tod besiegt hat und lebt, ist eine Botschaft für jeden Gottesdienst, für jeden Sonntag, ja für jeden Tag. Die Reaktionen werden heute dieselben sein: Die einen spotten, andere zweifeln, aber es wird immer auch solche geben, denen Gott das Herz öffnet und die, von Gottes Geist bewegt, Buße tun und glauben.

Die Menschen, zu denen wir gesandt sind, brauchen die Botschaft vom lebendigen, auferstandenen Herrn Jesus! Vergessen wir nicht, sie in unseren Einsatzkoffern ganz oben einzupacken!

Peter Siebert,
Neuwied-Torney

Ruinen der Akropolis in Athen heute

Das Evangelium für Jung und Alt

Missionsreise in Kasachstan im Sommer 2007

Mit einer großen Erwartungshaltung fanden wir uns am frühen Nachmittag des 29. Juni 2007 auf dem Frankfurter Flughafen ein. Wir, eine bunte Gruppe aus Geschwistern und Suchenden, hofften auf eine neue Oase auf der Pilgerreise des Lebens. Wie wird unser Heiland und Vater diesmal alles lenken, was hat ER uns zu sagen? In dem Wissen um die für uns gefalteten Hände und das Tragen unseres HERRN saßen wir mit mehr als einer halben Stunden Verspätung im Rumpf einer weißrussischen Verkehrsmaschine. Unter der drückenden Sonne und der Körperwärme der vielen Menschen hatte sich diese inzwischen richtig mollig aufgeheizt. Nach einer halben Stunde gab uns der Kapitän die „freudige" Mitteilung, dass wir immer noch keine Starterlaubnis erhalten hatten. Nach insgesamt anderthalb Stunden Wartezeit hob unsere Maschine endlich in Richtung Minsk ab. Von dort sollte es weiter mit dem nächsten Flieger nach Astana, der neuen Hauptstadt Kasachstans, gehen. Mit einer weiteren Verspätung flogen wir der nun aufgehenden Sonne des Ostens entgegen.

Von zwei opferbereiten Geschwistern wurden wir am Flughafen erwartet und in ein großes Gemeindehaus der Hauptstadt gefahren. So konnten wir uns etwas erfrischen und vier Stunden ausruhen. Nach der leckeren Mahlzeit wurden wir von einem ausrangierten ehemaligen Bundeswehrkleinbus nach Saran abgeholt. Dort bezogen wir dann unser „Hotel", eine den deutschen Qualitätsansprüchen standhaltende Unterkunft.

Unser erster Gottesdienst mit kasachischen Geschwistern führte uns am Sonntagmorgen des 1. Juli nach Schachtinsk, wo wir einen Taufgottesdienst mit sechs Täuflingen erlebten. Einer davon war ein Kasache. Es ist nicht selbstverständlich in diesem Land, dass ein eingefleischter Kasache zu Christus findet, da die meisten von ihnen Moslems sind. Nachmittags suchten wir dann noch eine weitere Gemeinde in Schachtinsk auf.

Nach einem anschließenden Essen stand noch eine Jugendstunde in der Gemeinde, in der wir am Morgen den Taufgottesdienst erlebt hatten, auf dem Programm. Als sich danach die Sonne am westlichen Himmel schon rötlich neigte, besuchten wir noch im gleichen Ort eine neue Gemeindehaus-Baustelle. Dort arbeiteten junge und ältere ehemalige Alkoholiker. Wir hatten die Gelegenheit, aus ihrem Leben zu erfahren, und wie sie zu diesem christlichen Projekt finden durften. Wir spürten ihre Sehnsucht nach Befreiung von den Ketten der Sünde. Viele von ihnen lesen in der Bibel.

Die Gruppe unterwegs mit dem Missionsbus

Am kommenden Tag fanden wir uns im Dorf Rostowka ein. Wie auch in anderen Orten, zogen wir hier von Haus zu Haus und luden, aufgeteilt in kleine Gruppen, die Bewohner ein, um mit ihnen am Abend einen Gottesdienst zu feiern. Es war gar nicht so leicht, auf der Straße und an den Türen Leute einzuladen. Man wusste gar nicht, in welcher Art man den doch so unterschiedlichen Menschen begegnen sollte, um ihre Herzen anzusprechen.

Auf dem Heimweg machten wir noch einen Abstecher in ein kleines Dorf zu einer jungen Schwester, die dort eine kleine Gemeinde leitet. Ihre Mutter ist verstorben, und ihr Vater lebt im Armenhaus. In den letzten Jahren, wenn die Gruppe sie besuchte, wünschte sie das Lied „Jesus Christus starb für dich" zu hören. Diesmal konnten wir es mit ihr gemeinsam singen. Im vergangenen Jahr hatten wir ihr das Buch von Roy Hession „Wir möchten Jesus sehen" mitgebracht. Sie und die anderen Geschwister berichteten uns nun, dass dieses Buch ihr Glaubensleben total verändert hat. Sie leben jetzt im Aufsehen auf Jesus und durch die Liebe im Gehorsam zu IHM hin.

Der nächste Morgen begann mit einem Besuch des christlichen Kinderheims in Saran. Sechzig Kinder, mehr Jungen als Mädchen leben dort. Ein Bruder erzählte uns viel von den Kindern, ihren Nöten und dem Segen dieser Einrichtung, welcher sich auch merkbar in den aufgeschlossenen Gesichtern der Kinder widerspiegelte. Aber auch von den großen Gefahren und Verführungen wurde uns berichtet, denen Waisenkinder aus allen Heimen in diesem Land ausgesetzt sind, wenn sie ihre Heime verlassen. So hat dieses Heim auch die Besonderheit, dass die Jugendlichen sich in jeweils kleinen Gruppen schöne Gemeinschaftsunterkünfte in einem separaten Bereich des Heims mieten können, in denen sie aber dann selber haushalten müssen. Um das zu finanzieren, gehen sie arbeiten. So haben die Jungen eine Idee um-

gesetzt; sie wuschen und reinigten Fahrzeuge der Ortsbewohner. So ist eine kleine Waschanlage entstanden, wo sie schon einen selbst finanzierten Hochdruckreiniger benutzen. Die Kinder haben dort keinen Erzieher mehr zur Seite, sondern einen erwachsenen Begleiter, der ihnen keine Vorschriften mehr macht, sondern Anregungen gibt. So lernen diese Kinder unter dem Schutz des Heims, Werte zu schätzen, selbstständig zu denken und zu planen, um mit Gottes Gnade den zukünftigen Alltag zu bestehen.

Abends hatten wir noch im Dorf 106, welches nach einem Bergwerk benannt wurde, einen Gottesdienst und anschließend noch einen Jugendgottesdienst in einer traditionellen kasachischen Jurte.

Am nächsten Tag gestalteten wir im staatlichen Altenheim von Abaj einen Gottesdienst mit. Nachmittags luden wir wieder ein. Auf einer Straße begegneten wir Moslems. Während wir mit ihnen sprachen, stand neben uns am Zaun ein junger Mann und hörte interessiert zu. Dann unterhielten wir uns mit ihm. Er erzählte uns kurz, dass er erst neun Tage zuvor seinen Vater beerdigen musste. Diese Not machte ihn ehrlich fragend. Leider konnte er unserer Einladung zum Gottesdienst nicht folgen. Doch unser Herr kann auch in seinem Herzen wirken.

Beim anschließenden Gottesdienst hörten wir vom Loblied der Maria, einem Loblied auf die Erlösung. Sie litt unter ihrer Niedrigkeit. Erst müssen wir niedrig und demütig gemacht werden, damit der Heiland wirken kann. GOTT wohnt nicht in den Stolzen, sondern in den Schwachen. Im Gottesdienst am Abend hatten wir noch Gemeinschaft mit unseren Geschwistern aus Abaj. Auch am nächsten Tag fuhren wir in das Dorf Juschnaja Darja zum Einladen. Hier wohnen viele Kasachen und Tschetschenen. Die meisten Kasachen sind Moslems. Sie sind meist sehr gastfreundlich, aber auch sehr verschlossen gegenüber dem Evangelium. Im Gemeindehaus angekommen, wurden wir von dem kasachischen Ältesten, dem ehemaligen Bürgermeister dieses Dorfes, herzlich empfangen. Als Christus diesen Menschen gefunden hatte, drängte ihn die Verwaltung des Ortes dazu, sein Amt niederzulegen. Auch hier luden wir wieder zum Gottesdienst ein. Während des Gottesdienstes am Abend hörten wir, dass Gott das Schwache erwählt, und ein egoistischer Mensch keine Liebe weitergeben kann. Nur wenn GOTT uns mit Seiner Liebe beschenkt, können wir Liebe weitergeben.

Nach dem kleinen Programm ergaben sich einige gute Gespräche mit den Kindern

Der nächste Tag begann mit einem Besuch des Altenheims in Aktas, welches von Gläubigen geleitet wird. Alles war so freundlich und hell, und die Leute sahen viel freier aus. Auch in Aktas zogen wir dann noch von Haus zu Haus und luden zum Gottesdienst am Abend ein. Am Straßenrand saß ein Obdachloser. Er war sehr offen und ließ sich zum Gottesdienst einladen. Draußen in einer kalten Winternacht war seine Frau erfroren. Bei ihm starben die Finger und ein Fuß ab. Die Fäulnis zog sich langsam das Bein hoch. Anatoli brachte auch seinen ebenfalls kranken Sohn mit. Er hörte im Gottesdienst aufmerksam zu. Die Gemeinde hatte den Beiden schon öfter geholfen, doch halten es solche Menschen in so einer Umgebung leider nicht lange aus. Da kann nur noch Christus helfen. In einem Wohnkarree gewannen wir die Herzen einer kleinen Schar von Kindern, als wir ihnen Kinderzeitschriften gaben. Und so fanden wir in den Kindern nun aufmerksame Zuhörer kurzer geistlicher Geschichten.

Ein Gottesdienst in der großen Stadt Karaganda war unser Ziel am Morgen. Von dort fuhren wir in ein staatliches Kinderheim. Wie viele junge Menschen saßen da vor uns mit Herzen voller Not! Nach dem kleinen Programm mit Liedern, Zeugnissen und Gottes Wort, ergaben sich auch noch einige gute Gespräche mit den Kindern. Ein Mädchen wollte eine Bibel, was aber in diesem Heim nicht erlaubt ist. Doch unser Heiland schenkte Weisheit, so dass sie doch in den Besitz einer Bibel kommen konnte. Einige Kinder erleben hier im Untergrund die Gemeinschaft mit Christus. Möge der HERR in ihnen dieses Verlangen nach Gottes Wort bewahren und ihren Glauben stärken. Denn die Gefahr für die Kinder ist sehr groß in dem Sumpf der Sünde zu versinken, wenn sie mit 16 Jahren das Heim verlassen.

Unser nächster Besuch führte uns in eine hügelige Gegend, wo ein schönes Sommerlager eines anderen Kinderheims lag. Als wir nun wieder unser Programm angefangen hatten, kam ein junger moslemischer Erzieher nach vorne, schlug seinen Koran auf und sprach laut und sehr erregt zu den Kindern. Welche Mächte waren hier am Wirken? Aber auch hierbei ließ uns unser Heiland nicht im Stich. ER benutzte die Mitarbeiter des Lagers, um den für Allah brennenden Erzieher zu besänftigen. So konnten wir den Kindern weiter von Jesus erzählen.

Sonntagmorgen versammelten wir uns zum Gottesdienst in Schachan und am Nachmittag fanden wir uns dann zum ersten Mal auch in der Ge-

meinde von Saran zum Gottesdienst ein. Dort feierten wir am Abend auch noch einen Jugendgottesdienst.

Beim Einladen am Montag in Kulaigir trafen wir einen Türken. Er war offen und erzählte, er habe in seiner Jugend gesündigt und rechne nicht mit der Vergebung Allahs. Er kannte Jesus als einen Propheten. Doch im Gespräch konnten wir ihm durch Gottes Weisheit zeigen, wer Jesus ist, und er nahm ein Neues Testament an.

Nach dem Mittagessen in einer Gaststätte überraschte uns auf dem Weg zur Gemeinde ein sehr kräftiger Regenguss. Gerade rechtzeitig fanden wir Unterschlupf in einem offenen Stall. Ein alter Kasache suchte ebenfalls Schutz vor dem Wetter, und wir baten ihn zu uns herein. Wir fingen in seiner Gegenwart an, Lieder zu singen und am Ende gab es noch eine Kurzpredigt. So durften wir in einem Stall von Jesus zeugen.

In Aktas gestalteten wir am Dienstagmorgen einen Gottesdienst im staatlichen Altenheim. Am Nachmittag luden wir in einem Dorf namens Nowodubowka ein. Der Gottesdienst wurde dann vor allem von vielen Kindern besucht. Der Raum konnte die Menge gar nicht fassen, so dass es wieder einen Freiluft-Gottesdienst gab. Der vorletzte Tag in Kasachstan war angebrochen. Wieder einmal war Einladen angesagt, in Chos. In diesem Dorf wohnen viele Moslems und Atheisten. Der Bürgermeister traf uns beim Vorbeifahren, erkundigte sich, wer wir seien und was wir hier täten. Wir luden ihn ein, aber er teilte uns mit, er habe am Nachmittag eine wichtige Sitzung. Da schlugen wir ihm vor, ihm und seinen Arbeitern ein kurzes Programm zu gestalten. Er lehnte nicht ab, doch als wir zur vereinbarten Zeit in seinem Büro aufkreuzten, entschuldigte er sich mit einem leicht verlegenen Lächeln. GOTT kennt sein Herz.

Mit einer langen Autofahrt nach Pawlodar begaben wir uns am 12. Juli auf die letzte Etappe unserer Reise in Kasachstan. Unterwegs während der achtstündigen Fahrt erfreuten wir uns an der Gemeinschaft in einer Mennonitengemeinde, wo wir zum

Nach dem Gottesdienst in der Gemeinde Schachtinsk

Schluss noch mit einem Mittagessen gestärkt wurden. Mit einer halben Stunde Verspätung trafen wir in dem großen und optisch sehr schönen Gemeindehaus in Pawlodar ein. Mit der Untermalung eines echten kräftigen Gewitters sprach der HERR eine doppelte Donnerpredigt. GOTT kennt unsere Herzen und weiß in Seiner Weisheit, was jeder von uns braucht, auch eine ganze Gemeinde.

Am Morgen wurden wir dann von unseren Übernachtungsquartieren abgeholt und zum Flughafen gebracht. So schnell verging die Zeit. Wie viele Eindrücke und Erlebnisse flogen nun mit nach Deutschland zurück! Möge der HERR in diesem Land noch Großes wirken und noch viele Menschen zur Buße leiten.

Hermann Hofsäß,
Neustadt-Lachen

„Land in der Nähe des Himmels“

Missionseinsatz zu Pferd in Tofalarien

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 18-20)

Die letzten Abschiedsworte unserer Freunde sind für uns meistens von großer Bedeutung und wir behalten sie ein Leben lang. Als Jesus von Seinen Jüngern Abschied nahm, hinterließ Er ihnen einen Auftrag. Er befahl nicht, Denkmale oder großartige Kirchen zu Seiner Ehre zu bauen, sondern Seine Anweisung war einfach und klar: machet alle Völker zu Jüngern. Seit der Zeit der Apostel und bis zum heutigen Tag hat die Gemeinde sich bemüht, diesen Auftrag auszuführen und die Frohe Botschaft bis ans Ende der Welt zu bringen.

Aber noch ist nicht allen Völkern das Evangelium verkündigt worden. Die Volksgruppe der Tofalaren, die tief im Sajan-Gebirge wohnt, wurde erst im 21. Jahrhundert von der Frohen Botschaft erreicht. Tofalarien liegt im Süden des Irkutskgebiets und grenzt an die Mongolei. Die einheimische Bevölkerung stammt von den Mongolen ab, die seinerzeit das Reich von Dschingis Khan verlassen und sich im Sajan-Gebirge angesiedelt hatten. Die Tofalaren sind von Alters her Nomaden gewesen und ernähren sich durch Jagd und Rentierzucht. Sie sind weit von jeglicher Zivilisation entfernt. Ihr Volk kannte noch im 20. Jahrhundert kein Metall und benutzte bis dahin immer noch Werkzeuge aus Knochen und Stein. In den 1930-er Jahren waren die Tofalaren gewaltsam kollektiviert und in die Siedlungen Alygdshar, Gutara und

Die Missionsreise nach Tofalarien im Sommer 2007 begann mit dem „Kamas“...

Nercha angesiedelt worden. Aber sie fühlen sich in ihren Ansiedlungen immer noch nicht wohl, denn ihr Element ist die Taiga. Dort verbringen sie jedes Jahr einige Monate und kommen erst zurück, wenn die Jagdsaison vorbei ist. In den Siedlungen haben die Männer meistens keine Beschäftigung und verbringen ihre Zeit mit Saufen, Unzucht, Diebstahl und Schlägerei. Tofalarien nennt man „Land in der Nähe des Himmels“, aber tatsächlich sind die Tofalaren noch sehr weit vom Himmel entfernt. Ihre Religion ist eine Mischung aus heidnischen, atheistischen und orthodoxen Vorstellungen. Als ich einen Mann fragte, warum er die orthodoxe Taufe angenommen hatte, antwortete er ohne lange zu überlegen: „Damit die Geister mir bei der Jagd helfen.“

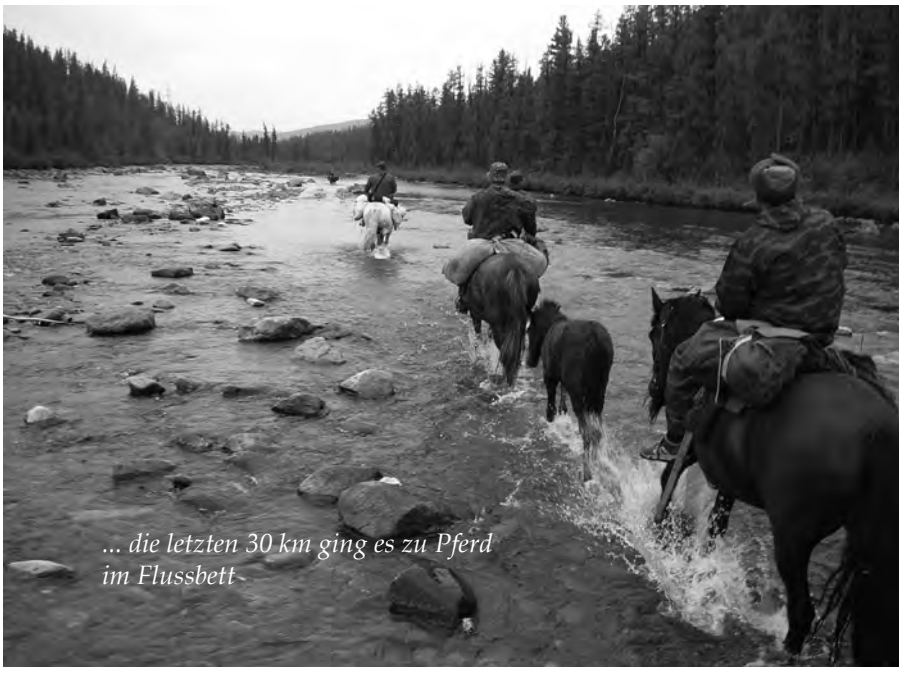
Die Gemeinden in Ostsibirien haben den Dienst unter den Tofalaren erst vor drei Jahren begonnen. Um diese Leute mit dem Worte Gottes zu erreichen, stehen viele Hindernisse im Wege. Nach Tofalarien führen keine befahrbaren Wege, man kann nur von Nishneudinsk mit Flugzeugen und Hubschraubern dahin fliegen. Aber dafür gibt es keinen festen Flugplan und die Flüge finden nur dann statt, wenn es genügend Passagiere gibt. Im Sommer 2006 bin ich mit einem Hubschrauber nach Tofalarien geflogen. Wegen ungünstiger Wetterbedingungen konnte ich erst 15 Tage später zurück fliegen. Im Winter kann man Tofalarien über die zugefrorenen Flüsse erreichen, braucht dafür aber gute geländegängige Fahrzeuge. Die Flusswege sind sehr gefährlich. Unter der Eisdecke gibt es oft Lufträume und an diesen Stellen kann das Eis unter dem Gewicht des Fahrzeuges schnell durchbrechen, wobei oft das Auto schwer beschädigt wird. Deshalb muss man unbedingt mit mindestens zwei Autos fahren, damit man sich gegenseitig helfen kann.

Schon beim ersten Besuch sahen wir den Hunger der Menschen nach dem Wort Gottes. In Nercha versammelten sich fast alle Einwohner, um das Evangelium zu hören. Einige beteten sogar zum ersten Mal in ihrem Leben. Deshalb ist es zu wenig, diese Siedlungen nur einmal im Jahr zu besuchen. Gott sei Dank, dass es Geschwister gab, die zum Missionsdienst in diesen Ortschaften bereit waren. Jetzt werden dort regelmäßig Gottesdienste durchgeführt und Bethäuser gebaut.

Um die Geschwister in Tofalarien zu unterstützen und sie zu ermutigen, wollten wir sie öfters besuchen. Im Sommer 2006 machten wir uns zu dritt mit dem Motorboot auf den Weg. Die Fahrt auf dem Fluss Uda mit etwa 200 Stromschnellen war sehr gefährlich. Besonders schwierig war die Überfahrt über die Schwelle „Millionnik“, wo der Höhenunterschied des Wasserspiegels auf einer 200-Meter-Strecke 15 m beträgt. Früher hielt man diese Schwellen für unüberwindbar. Wir konnten uns unterwegs mit dem Wort aus Jesaja 43, Vers 2 trösten: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen…“ Der Herr bewahrte uns. Wir kamen glücklich bis Alygdsher und brachten den Geschwistern Benzin für den Bau des Bethauses. Die Missionarsfamilie freute sich sehr über unseren Besuch und wir feierten mit ihnen das Abendmahl.

Die Heimreise auf dem Fluss war noch gefährlicher als die Hinreise. Unser Boot stieß auf Steine und der Boden des Bootes wurde beschädigt. Wir mussten während der ganzen Rückreise das Wasser aus dem Boot schöpfen. Wir sahen ein, dass Missionsfahrten auf diesem Weg zu gefährlich sind.

Von den Einheimischen erfuhren wir, dass die Jäger manchmal von Tofalarien nach Nishneudinsk auf Renntieren oder Pferden reiten. Ende



... die letzten 30 km ging es zu Pferd im Flussbett

Juli 2007 entschlossen wir uns, Tofalarien mit Pferden zu erreichen. Ein Bruder aus dem Krasnojarskgebiet stellte uns seinen LKW „Kamas“ zu Verfügung, ein anderer gab uns fünf Pferde. Die Pferde wurden in den Wagenkasten des „Kamas“ geladen und wir, fünf Brüder, setzten uns in die enge Kabine des LKWs. Der Weg bestand aus Steinen, großen Pfützen, Schlammlöchern und scharfen Wegbiegungen. Wegen der Pferde im Kasten mussten wir ganz vorsichtig fahren. Wir kamen in einer Siedelung an, als es schon ganz dunkel war. Das Dorf war auf der Karte vermerkt, aber von den Bewohnern verlassen worden. Wir übernachteten in einem leer stehenden Haus. Die Strecke am nächsten Tag war noch viel schwieriger. Mit vielen Anstrengungen erreichten wir den Fluss Birjusa. Die letzten 30 km fuhren wir im Flussbett. Der Fluss war bis zu einem Meter tief. Man musste sehr vorsichtig fahren, um nicht in Löcher oder auf Steine zu geraten.

Erst abends erreichten wir das Dorf Bucharino. Dort wohnt nur noch ein Mann. Die Brüder hatten ihm im Winter schon das Evangelium gebracht. Weiter konnten wir nicht mit dem „Kamas“ fahren. Die Pässe des Sajan-Gebirges mussten wir mit den Pferden passieren. Hier trafen wir uns mit Valentin, einem gläubigen Tofalaren, der uns entgegengekommen war. Er wartete schon sieben Tage auf uns und war bereit, noch drei Tage zu warten. Wir und unsere Pferde mussten uns nach der anstrengenden Fahrt erst erholen.

Zu Besuch bei einer tofalarischen Familie

Die Freude des Wiedersehens mit der Missionarsfamilie Mesin war groß

Am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg. Bruder Valentin führte uns auf dem „einfachsten und besten Weg“ nach Tofalarien. Für uns, die nicht gewohnt sind zu reiten, war diese Reise sehr kompliziert. Der Weg führte um einen großen Berg, über einen 1568 m hohen Pass und entlang des Flusses. Unsere Pferde hatten es besonders schwer. Sie mussten Flüsse passieren und über Steine und sumpfige Stellen gehen. Es ging oft steil hoch und runter. Stellenweise verlief sich der Weg in einen 30 cm schmalen Pfad, der uns an einem tiefen Abgrund führte. Wir übernachteten in einer Jägerhütte. In fünf Tagen legten wir mit den Pferden 65 km zurück.

Die Freude des Wiedersehens mit der Familie Mesin war groß. Sie haben seit unserem Besuch im Winter keine Gemeinschaft mit Christen gehabt. Am nächsten Tag führten wir eine Versammlung im Bethaus durch. Wir freuten uns, bekannte Gesichter unter den Gottesdienstbesuchern zu sehen. Besonders erfreulich war es für uns, dass eine Frau, die sich bei unserem letzten Besuch bekehrt hatte, im Glauben gewachsen war. Sie legte ein persönliches Zeugnis ab, was der Herr an ihr Großes getan hat.

Die nächste Ortschaft, Alygdsher, liegt 40 km von Nercha entfernt. Unsere Pferde konnten leider nicht weiter gehen, weil ihre Hufen zerschlagen waren und sie hinkten. Wir mussten uns in zwei Gruppen teilen. Drei Brüder gingen mit allen Pferden zurück und wir zu zweit wanderten zu Fuß nach Alygdsher.

Wir fanden in Nercha ein Pferd, das unsere Sachen tragen konnte und machten uns auf den Weg nach Alygdsher. Vor uns lag ein 1,5-km-langer Pass. Diesmal sollten wir ihn zu Fuß passieren. Obwohl die Bergbesteigung sehr mühsam war, hörten wir dennoch nicht auf, über die Schönheit der Natur zu staunen. Die Schöpfung predigte uns ergreifende Wahrheiten. An einer Stelle wurde unsere Aufmerksamkeit auf umgekippte Bäume gelenkt. Weil der Boden in Tofalarien sehr steinig ist, schlagen die Bäume ihre Wurzeln nicht in die Tiefe, sondern verbreiten sie auf der Oberfläche. Weil sie nicht tief gegründet waren, konnten sie dem starken Wind nicht Widerstand leisten und sind umgekippt. Wir zogen daraus eine Lehre: wenn wir nicht in Christus gegründet sind, ist unser Glaube nur oberflächlich und wir können nicht in Leiden und Verfolgungen fest bleiben.

Nach zwölfstündigem Marsch kamen wir nachts in Alygdsher an. Dort erwartete uns schon die Familie Panichin. Am nächsten Tag besichtigten wir das Bethaus. Die Gottesdienste finden dort schon statt, obwohl das Gebäude von innen

noch nicht ganz fertig ist. Wir durften auch das erste Tauffest in Tofalarien durchführen. Bruder Valentin äußerte den Wunsch, einen Bund mit dem Herrn durch die heilige Taufe zu schließen. Sein Leben erinnert uns an das Leben des verlorenen Sohnes. Er wuchs in einer gläubigen Familie in der Ukraine auf. In seiner Kindheit hatte er viel über Gott gehört, aber er wählte sich einen anderen Weg. Er fuhr nach Sibirien und suchte nach einem Wohnort, wo er Gott und die Christen vergessen konnte. So kam er nach Tofalarien, heiratete ein tofalarisches Mädchen und übernahm die Lebensweise dieses Volkes. So lebte Valentin 30 Jahre. Sein Vater starb, aber seine Mutter betete immer für ihren verlorenen Sohn. Vor zwei Jahren, als das Evangelium auch Tofalarien erreichte, berührte der Heilige Geist Valentins Herz und er übergab sein Leben dem Herrn. Als erstes benachrichtigte er seine Mutter über seine Bekehrung. Jetzt äußerte er den Wunsch, einen Bund mit dem Herrn durch die Taufe zu schließen.

Wir fanden einen für die Taufe gut geeigneten Platz am Fluss in der Nähe eines riesigen Felsens. Der Blick auf den Felsen erinnerte mich unwillkürlich an die Worte aus Matthäus „auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen". Dort im klaren Wasser wurde das erste Tauffest gefeiert und der erste lebendige Stein aus Tofalarien wurde der Gemeinde Christi hinzugefügt. Bruder Valentin wollte jetzt seine alte Mutter in der Ukraine besuchen.

Wir hatten geplant, mit dem Hubschrauber zurück zu fliegen. Aber, wie es oft in Tofalarien der Fall ist, änderte sich das Wetter am nächsten Morgen und der Flug fand nicht statt. Wir beteten und übergaben alles in Gottes Hände, obwohl wir ziemlich enttäuscht waren. Plötzlich wurde uns abends gemeldet, dass der Sanitätshubschrauber dringend in die Stadt fliegen muss, weil ein Mädchen schwerkrank war. Die Piloten nahmen auch uns mit. Später erfuhren wir, dass es die ganze Woche keine andere Möglichkeit mehr gegeben hatte, Tofalarien zu verlassen.

Mein erstes Gebetsanliegen ist: Lasst uns für eine Erweckung unter den Tofalaren beten! Einige haben sich schon bekehrt, sich aber bisher noch nicht taufen lassen. Die Sterberate in Tofalarien ist sehr hoch und die meisten gehen in die Ewigkeit über, ohne ihr Leben Jesus anzuvertrauen. Wir müssen auch weiterhin in diesen Ortschaften evangelisieren.

Das zweite Gebetsanliegen sind die Missionarsfamilien, die ihre Verwandten, Freunde und die Gemeinde verlassen haben, um den Menschen in Tofalarien von der Liebe Gottes zu erzählen. Sie freuen sich über jegliche Anteilnahme, sei es durch einen Brief oder eine Postkarte.

Das dritte Anliegen ist: das Dorf Gutara wartet auf Missionare. Die Evangelisation dort wird fruchtlos sein, wenn keine Nacharbeit getan wird.

Andrej Nekrassow, Bratsk

Der erste Tofalare wird der Gemeinde Christi hizugefügt

Zu Besuch bei den Zigeunern

Einsatz in der Ukraine, 26. Juli - 1. August 2007

Unsere Reise zu den Zigeunern in der Ukraine begann am 26. Juli. Die Gruppe bestand aus vier Brüdern und sieben Schwestern, die aus sieben verschiedenen Gemeinden kamen.

Am Freitagabend kamen wir in Korolewo an, wo wir sehr herzlich aufgenommen wurden. Eine Stunde darauf hatten wir schon unseren ersten Gottesdienst. Da das Wetter

Gottesdienst in Korolewo

schön war, beschlossen die Brüder den Gottesdienst draußen zu feiern. Diejenigen, die das erste Mal so einen Einsatz unter Zigeunern machten, staunten sehr, allein schon über die interessante Kleidung der Leute. Wir hatten sehr viel Gemeinschaft mit ihnen und sangen vor allem viel, denn Zigeuner singen sehr gerne. Trotz ihrer Armut freuen sie sich, dass sie in Gott so reich sein dürfen und tun sehr viel für Sein Reich. Sie sind sehr froh darüber, dass der Herr auch ihnen noch Gnade erweist und sich ihrer erbarmt. Gott sei Dank, dass immer mehr Zigeuner sich zu Ihm wenden und ein Leben mit Gott führen wollen.

Am Samstag fand in Podwinogradowo eine Jugendkonferenz unter freiem Himmel statt, an der zu unserem Erstaunen nicht nur Jugendliche, sondern auch sehr viele ältere Leute und Kinder teilnahmen. Die Konferenz dauerte vier Stunden. Es diente ein Orchester aus Moldawien, das wir abends wieder in Podwinogradowo trafen und mit dem wir gute Kontakte schlossen.

Am Sonntag wurde ein großes Tauffest bei den Zigeunern gefeiert, bei dem 49 Gläubige getauft wurden. Das Interessante war, dass die Zigeuner alles mitbekommen wollten und sich auch nicht scheuten, mit ihrer Kleidung ins Wasser zu steigen, um alles zu sehen. Es war ein wunderbares Erlebnis. So segnete Gott auch diesen Tag und abends durften wir noch einen Gottesdienst mit den Täuflingen durchführen, wobei wir das Abendmahl hielten und die Täuflinge gratuliert und beschenkt wurden. Anschließend hatten wir bis tief in die Nacht Gemeinschaft mit den Geschwistern. Wir haben uns im Wort erbaut und gemeinsam Lieder gesungen.

Am Montag durften wir in Korolewo ein Kinderfest veranstalten. Das war sehr anstrengend, denn die Kinder waren sehr lebhaft und aktiv. Nach dem ersten Teil verteilten wir den Kindern Schokolade, worüber sie sich sehr freuten. Beim Anblick der fröhlichen Kindergesichter konnten wir uns mitfreuen. Sie waren sehr begeistert von allem, was sie an diesem Tag erleben durften. Auch wir waren

Bei den Zigeunern wird viel gesungen

begeistert von den Zigeunerkindern. Da die meisten Zigeuner nicht lesen und schreiben können, lernen sie sehr viel auswendig. Deshalb konnten wir mit ihnen viele Lieder singen und sie überraschten uns damit, wie viele Bibelverse sie auswendig wussten.

Am letzten Tag hatten wir auch in Podwinogradowo ein Kinderfest. Diese Kinder waren etwas ruhiger und hörten sehr interessiert zu. Noch am gleichen Abend begaben wir uns dann langsam in Richtung Heimat.

Wir hatten während des ganzen Einsatzes sehr schöne Gemeinschaft und wurden oft zum Mittag- oder Abendessen eingeladen. Obwohl die Zigeuner sehr arm leben, sind sie sehr gastfreundlich und boten uns immer das Beste.

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er diese Reise möglich gemacht hat. Wir erlebten sehr viele Gebetserhörungen. Der Herr hatte es elf Geschwistern ans Herz gelegt, diese Fahrt zu den Zigeunern zu unternehmen, doch wir hatten keine Transportmittel und unser Geld reichte nur für zwei Mal Tanken. Im Vertrauen auf den Herrn liehen wir einen Bus, außerdem bekamen wir vom Hilfskomitee Aquila Schokolade. Für die Deckung der sonstigen Kosten sorgte der Herr auch. So möchten wir allen Dankeschön sagen, die uns im Gebet und auch materiell unterstützt haben.

Elvira Ens,
Augustdorf

„Das Vorbild der heilsamen Worte“

Der 8. Kongress der Evangeliums-Christen-Baptisten Kasachstans

Vom 12. bis zum 14. Dezember 2007 fand in der kasachischen Hauptstadt Astana in den Räumlichkeiten der Ortsgemeinde der 8. Kongress des Bundes der Evangeliums-Christen Baptistengemeinden unter dem Motto „Halte dich an das Vorbild der heilsamen Worte“ (2. Tim. 1,13) statt. Außer den Delegierten der Gemeinden aus den sieben Regionen Kasachstans waren auch Gäste aus Kirgisien, Tadschikistan, Russland, Deutschland und USA zugegen. Die Tage verliefen in einer ruhigen geistlichen Gebetsatmosphäre.

Am ersten Abend kamen viele Beiträge in Gedichtform und Liedern und verschiedene Wünsche von den Gastgebern und den Gästen. Dazu diente der Chor der Ortsgemeinde mit Gesang. Mit einem ausführlichen Vortrag „Der Sinn der gesunden Lehre“ von Bruder Johann Friesen aus Schtschutschinsk (Missionar aus Fulda) und einem allgemeinen Gebet wurde der Abend abgeschlossen. Die ungefähr 300 Gäste von außerhalb wurden von den Geschwistern der Ortsgemeinde zur Nachtruhe aufgenommen.

Der nächste Kongresstag begann mit einem gemeinsamen Frühstück um acht Uhr im Essraum des Gebetshauses. Im ersten Teil der Gemeinschaft behandelte N.A. Kolesnikow aus Moskau die „Taktiken und Methoden des Feindes bei der Ablenkung von der heilsamen Lehre". Weitere wichtige und lehrreiche Beiträge folgten. Am Nachmittag sprach A.W. Schumilin aus Bischkek zum Thema: „Wie hält man sich an die gesunde Lehre?"

Franz Thiessen brachte einen ausführlichen Bericht über die Arbeit des Baptistenbundes in Kasachstan in den verflossenen drei Jahren. Zum Dezember 2007 zählte man in Kasachstan 10.053 Gemeindeglieder, 279 Gemeinden, 263 Gruppen, die von 79 Ältesten und 159 Diakonen bedient wurden, und 281 Bethäuser hatten. In den letzten drei Jahren ist die Bruderschaft um 721 Gemeindeglieder, neun Gemeinden und 56 Gruppen geschrumpft – ein deprimierendes Bild. Die Brüder wurden dazu aufgerufen, entsprechende Schlüsse zu ziehen, die Lage nüchtern anzusehen und im Gebet vor dem Herrn weitere Entscheidungen zu treffen. Bruder Franz richtete den Blick eines jeden Bruders ganz besonders auf die Gottesfurcht.

Der 8. Kongress der EChB-Gemeinden Kasachstans in Astana

Auf dem Kongress wurde die Frage des offiziellen Austritts des Baptistenbundes Kasachstans aus dem Weltbaptistenbund und aus der Europäischen Baptistischen Föderation besprochen. Nachdem man zwölf Jahre lang erfolglos versucht hatte, positiv in diesen Organisationen aufzutreten, sind die Gründe für den Austritt aus dem WBB und der EBF folgende:

1. Liberales Verhalten zur Bibel:

a. Nicht alle Vertreter dieser baptistischen Organisationen erkennen die göttliche Inspiration der Bibel, ihre Fehlerlosigkeit und ihre unwidersprüchliche Autorität an.

b. Die Leiter des WBB und der EBF sind nicht bereit, die Autorität der Bibel als Wort Gottes zu bestätigen.

c. Duldende Haltung zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, zum Alkoholgenuss und zum Tabakrauchen.

d. Ordinierung von Frauen.

2. Die Stellung zu der charismatischen Bewegung:

a. Keine biblische Stellungnahme von Seiten des WBB und der EBF zur charismatischen Bewegung.

b. Positive Äußerungen der Leiter dieser Bünde zu der charismatischen Bewegung als Mittel der Erneuerung des geistlichen Lebens in den Gemeinden.

c. Die charismatische Bewegung wird den Gemeinden empfohlen.

3. Zulassungen: Keine entschiedene klare Position zur Sünde.

4. Die Frage des Glaubensbekenntnisses:

a. In der Weltbruderschaft fehlt ein entschiedenes klares Glaubensbekenntnis mit den Hauptlinien des Glaubens und der Errettung.

b. Es gibt keine Mitgliedschaftssperre in dem WBB und der EBF für solche Bünde, die mit den Hauptpunkten der biblischen Lehre nicht einverstanden sind.

Dem Kongress wurden die Dokumente über die Stellungnahme der Gemeinden zum Staat, zur Bibel, zu gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, zur Abtreibung, zur Ordinierung von Frauen und zur charismatischen Bewegung vorgelesen. Diese Dokumente wurden von den Leitern der fünf Baptistenbünde Mittelasiens am 7. und 8. Februar 2007 in Bischkek angenommen und unterzeichnet.

Danach brachten die verantwortlichen Brüder aus den sieben Regionen Kasachstans Abrechnungen und Statistiken. Erfolge und Probleme wurden besprochen und neue Ziele gesetzt. Nach dem Abendbrot wurde das Glaubensbekenntnis dargelegt und einige Korrekturen und Ergänzungen von den Delegierten diesbezüglich aufgenommen.

Am dritten Tag sprach Bruder N.A. Gawrilow ausführlich über die Gottesfurcht. Danach wurde der Vorstand bestätigt und neu gewählt. Bruder Franz Thiessen wurde in seinem Amt für die nächsten drei Jahre bestätigt, Jakob Thiessen und Igor Ladygin wurden zu seinen Gehilfen ernannt. Die langjährig dienenden Brüder W.M. Shurawljow aus Karaganda, W.P. Solowjow aus Astana und H.A. Gawrilow aus Tschimkent (alle drei 67 Jahre alt) wurden aus dem aktiven Dienst mit Gebet und kleinen Geschenken verabschiedet. Den Gemeindeleitern wurde aber empfohlen, diese begabten Brüder in die verschiedenen Gemeinden einzuladen, da sie nun weniger an die Ortsgemeinden gebunden sind.

Mit einem ermutigenden Wort von Bruder Franz Thiessen und einem allgemeinen Gebet auf Knien beendete am 14. Dezember um 18 Uhr der 8. Kongress seine Arbeit. Nach dem Abendessen fuhren alle froh und gesegnet nach Hause.

Jakob Penner, Harsewinkel

„Wunderbar sind Deine Werke …“

10 Jahre des christlichen Kinderheims in Saran

Gottes Gnade hat uns wieder in ein neues Jahr geführt. Dieses Jahr ist für uns ein besonderes. Am 26. und 27. Januar haben wir das zehnjährige Bestehen unseres Kinderheimes gefeiert. An diesen Tagen machten wir einen Rückblick darauf, wie der Herr uns diese zehn Jahre geführt hat und erinnerten uns an die Güte und die Segnungen unseres himmlischen Vaters.

Im Frühling 1997 schenkte der Herr uns die Klarheit, dass wir ein Kinderheim eröffnen müssen. Wir waren uns sicher, dass Er es uns aufs Herz gelegt hatte, obwohl es keine einfache Entscheidung war. Es waren schwere Zeiten, wir machten uns Sorgen über die Massenemigration und die wirtschaftliche Krise, die Menschen fragten sich, wie es weitergehen könne. Diese Sorgen überfluteten auch unsere Gemeinde. Und gerade mit diesen Ereignissen im Hintergrund befahl der Herr uns, das Kinderheim zu eröffnen. Uns fehlten dazu Mittel, Mitarbeiter, Gebäude – wir hatten gar nichts, nur den Glauben, dass diese Aufgabe von Gott kam. Aber als wir begriffen, dass wir völlig von Ihm abhängig sind, begann Er zu wirken! In ganz kurzer Zeit konnten wir das verlassene Gebäude eines ehemaligen Kinderheimes für einen geringen Kaufpreis erwerben. Dann öffnete der Herr noch viele andere himmlische Fenster und beschenkte uns reichlich mit allem Nötigen: mit finanziellen Mitteln, Baumaterialien, Mitarbeitern. Gott arbeitete an vielen Herzen, sowohl bei uns im Lande, als auch im Ausland, und bewegte Menschen dazu, Geld, Zeit und Kräfte für diesen Dienst zu opfern.

Am 25. Januar 1998 fand die Einweihung des Kinderheimes statt. Am Tag der Eröffnung hatten wir schon sieben Kinder. Später füllte der Herr unser Haus mit immer mehr Kindern. Im ersten Jahr nahmen wir 31 Kinder auf. Wir sahen, dass Gott auch darin unsere Gebete erhört hatte, denn wir hatten uns Sorgen gemacht, wo wir die Kinder hernehmen sollten und wie die Regierung reagieren würde. Aber, Gott sei Dank, Er hat auch dafür gesorgt. Die Kinder kamen zu uns aus verschiedenen Ortschaften.

Nun sind zehn Jahre vergangen. In dieser Zeit haben wir 105 Kinder aufgenommen. Alle diese Jahre haben wir Gottes Liebe in der Tat verspürt. Wir erlebten Seine väterliche Fürsorge für unsere Kinder und die Zuverlässigkeit Seines Wortes: „Bittet, so wird euch gegeben.“ Wir baten und Er gab. Manchmal fehlte mir der Glaube und mir kamen Fragen auf: „Wie wird es weiter gehen? Werden die Finanzen ausreichen? Werden wir immer genügend Kleider und Nahrung haben?“ u.a. Aber der Herr ist treu! Er schickte immer alles Nötige und immer zur rechten Zeit: Kleider, Schuhe, Lebensmittel, Waschmittel, Shampoo, Schulutensilien, Möbel usw. Dies alles haben wir von unseren Geschwistern im Herrn erhalten.

Ein Beitrag der Mitarbeiter auf der Jubiläumsfeier im Kinderheim

Wir wissen, dass viele für unsere Kinder beten, einige auch persönlich für jedes Kind. Wir verspüren dies und glauben an die Kraft des Gebets. Der Herr arbeitet durch den Heiligen Geist an den Herzen der Kinder. Wenn man vergleicht, wie die Kinder waren, als sie zu uns kamen und wie sie jetzt geworden sind, dann ist es ein Unterschied wie Tag und Nacht. Einige Kinder haben sich bekehrt und wollen dem Herrn dienen und sich taufen lassen.

Fünf von unseren Kindern sind schon getauft und gehören zur Gemeinde. Einige Kinder haben sich noch nicht zu diesem ernsten Schritt entschlossen, aber sie lieben den Herrn, beten und besuchen regelmäßig die Gottesdienste.

Wir sind den Geschwistern dankbar, die ihre Zeit opfern und kommen, um uns in unserem Dienste zu unterstützen. Manchmal fehlen uns Menschen, die ein Kind zur Schule begleiten, mit ihm spazieren gehen oder die Wäsche bügeln, damit die Erzieher mehr Zeit für persönliche Gespräche mit den Kindern haben.

In allen diesen Jahren haben wir viel Segen und Freude erlebt. Aber es waren auch Zeiten, in denen der Herr uns erziehen wollte und Schwierigkeiten zuließ. Es waren auch Situationen, bei denen wir wussten, dass nur Gott uns helfen kann. Wir beteten zusammen mit den Kindern zum Herrn, und Er antwortete uns und führte uns aus den Schwierigkeiten heraus. In all diesem sehen wir die Hand Gottes.

Mit der Zeit sahen wir, dass unser Haus zu klein wurde. Die Kinder konnten nicht alle auf einmal zusammen im Speiseraum essen. In den Schlafräumen wurde es auch zu eng. Die Kinder wuchsen, und wir wollten, dass sie sich wohl und gut in ihrem Heim fühlten. Wir baten den Herrn, uns zu helfen. Im Jahr 2004 schenkte Er uns den Wunsch und die Freude dazu, ein weiteres Gebäude zu kaufen. Wir haben viel darüber gebetet und wollten den Willen des Herrn erkennen, denn die Mittel und die Möglichkeiten liegen nur bei Ihm. Als einige Spenden für den Neubau bei uns eingetroffen waren, wurde

uns bewusst, dass der Herr uns grünes Licht gegeben hatte. Im April 2004 begannen wir mit dem Bau, der zwei Jahre dauerte. Im Mai 2006 durften wir die Einweihung feiern. Es war ein freudiger und segensreicher Tag, an dem wir den Herrn und denjenigen dankten, die diese Arbeit unterstützt haben. Jetzt haben wir einen großen hellen Speiseraum, einen riesigen Aufenthaltsraum und mehrere gemütliche Zimmer.

Wir freuen uns, dass wir gemeinsam mit euch diesen Dienst machen können. Wir danken für eure Gebete, für eure Liebe, Fürsorge und die Spenden. Viele von euch kennen wir nicht persönlich, aber es ist sehr ermutigend zu wissen, dass jemand am anderen Ende der Welt für uns betet, sorgt und uns Segen wünscht. Diese Gewissheit macht uns glücklich und stark, wenn wir mutlos sind.

Bei unserem Rückblick auf den zehnjährigen Lebensweg, wollen wir nochmals sagen: „Ehre sei Dir, Herr!" Das Motto unserer Jubiläumsfeier war Psalm 139, 14b: „Wunderbar sind Deine Werke, dass erkennt meine Seele". Dieser Vers passte sehr zu unserer Stimmung. Wir haben großen Segen verspürt. Freut euch mit uns!

Die „große Familie" während der Jubiläumsfeier im Gemeindehaus in Saran

Das Leben geht weiter. Heute sind 63 Kinder in unserer Familie. Betet auch weiterhin für uns. Wir wünschen euch Gottes reichen Segen.

Olga Thiessen, Saran

Frohe Botschaft für Kinder

Kinderfreizeiten in Kirgisien, Sommer 2007

Jedes Jahr bei der Planung unserer christlichen Kinderfreizeiten bewegen uns ähnliche Fragen: „Werden wir passende Freizeitlager finden können? Werden wir die Genehmigung von den Behörden bekommen?" Die politische Situation im Lande ist für uns nicht unbedingt günstig. Auch im vergangenen Sommer wurde für dies Anliegen viel gebetet, und der Herr schenkte uns gütig die Möglichkeit, in allen geplanten Ortschaften Kinderfreizeiten durchzuführen. Das Hauptziel dieser Veranstaltungen ist, den Kindern das Evangelium zu bringen. Wir freuen uns darüber, dass bei jeder Freizeit Kinder um Vergebung ihrer Sünden zu Gott gebetet haben.

Die zwölfjährige Alina war schon einige Male auf einer Kinderfreizeit. Jedes Mal mahnte der Heilige Geist sie, sich zu bekehren. Aber immer hielt irgendetwas sie zurück. Im vergangenen Jahr nahm sie wieder an der Freizeit teil. Nach der ersten Versammlung konnte sie sich nicht mehr halten. Tränen flossen über ihre Wangen. Sie ging zu der Erzieherin und erzählte ihr alles, was ihr Herz beschwerte. Sie beteten zusammen und Alina übergab ihr Leben Jesus. Als sie nach Hause kam, erzählte sie alles ihren Eltern. Heute freut sich Alina, dass Jesus ihr Freund ist, ihr die Sünden vergeben hat und sie nie verlassen wird.

Vladik war zum ersten Mal auf einer christlichen Freizeit und teilte seine Eindrücke mit: „Mir hat es hier sehr gefallen. Ich habe von Jesus Christus, über Sein Leben und seine Wunder erfahren, und dass Er für unsere Sünden gestorben ist. Mein Bruder und ich haben uns auf der Freizeit bekehrt und jetzt sind wir Gottes Kinder. Hier gibt viel Interessantes, aber das Wichtigste ist, dass wir soviel über Gott erfahren können. Ich möchte nächsten Sommer wieder zur Freizeit fahren."

Für die Kinder ist die Freizeit eine Erholung, für die Mitarbeiter dagegen ein anstrengender Dienst. Alexander erzählt: „Das christliche Freizeitlager ‚Gornyj' ist ein Teil meines Lebens geworden. Ich bin schon zum fünften Mal als Erzieher hergekommen. Nicht nur die Kinder, sondern auch wir Erwachsene erleben hier viel Segen. Ich habe hier viele wichtige Entscheidungen getroffen. Erstens: ich habe mich als Kind in einer Freizeit bekehrt. Zweitens: hier wachse ich immer geistlich. Drittens: ich habe hier meine Ehefrau kennen gelernt, die ich im Jahr 2006 geheiratet habe. Als ich zum ersten Mal als Kind in dieses Lager kam, bekam ich den Wunsch, wieder als Erzieher herzukommen, wenn ich erwachsen bin. Gott hat meinen Wunsch erfühlt, und jetzt darf ich diesen Dienst tun."

Besonders kompliziert ist die Arbeit mit den moslemischen Kindern. Viele von ihnen besuchen mit ihren Eltern die Moschee und beten fünf Mal am Tag zu Allah. Die Behörden unternehmen vieles dagegen, dass die asiatischen Kinder an den christlichen Kinderfreizeiten teilnehmen. Trotzdem schicken viele moslemische Eltern die Kinder zur Freizeit, damit sie vier Mal am Tag zu Essen und zum Abschluss Geschenke bekommen. Außerdem bekommen Kinder

Auch Kinder aus moslemischen Familien kamen gerne zur christlichen Freizeit

aus armen Familien Kleider und Schuhe. Einige Kinder sind schon so tief im Islam verwurzelt, dass außer der praktischen christlichen Liebe keine Belehrungen und Ermahnungen auf sie wirken. Die Liebe ist der einzige Schlüssel zu ihrem Herzen.

Die Erzieherin Alymkan erzählte: „Ich kann mich noch an einen Jungen namens Adilet erinnern, der durch ein Missverständnis zu einer falschen Kinderfreizeit kam. Er war im Teenageralter, kam aber zu einer Freizeit für kleinere Kinder. Schon seit Jahren besuchte er die Moschee. Seine ersten Eindrücke von der Freizeit waren keinesfalls positiv. Aber einige Tage später fing er an, sich für das Wort Gottes zu interessieren. Zum Schluss äußerte er den Wunsch, sich zu bekehren. Wir sprachen viel mit ihm und stellten fest, dass er es ernst meinte. Adilet bekehrte sich. Die anderen moslemischen Kinder behandelten ihn von da an wie einen Verräter. Einmal hörte ein Mitarbeiter, wie die Kinder versuchten, Adilet aus der Fassung zu bringen und beschimpften ihn mit bösen Wörtern. Adilet konnte der Versuchung widerstehen und sagte nur ruhig: ‚Ihr versteht nicht, was ihr macht.' Seine Schwester Rysgulj folgte seinem Beispiel und bekehrte sich auch. Adilet machte sich große Sorgen, wie seine Eltern darauf reagieren würden. Zum Abschied sagte er zu uns: ‚Vergesst bitte nicht für uns zu beten.'"

Viele Kinder aus moslemischen Familien durften sich im vergangenen Jahr bekehren. Dem Herrn die Ehre!

Im Schymkent fand im Freizeitlager „Maschat" eine siebentägige Freizeit für 139 Kinder aus ungläubigen Familien statt. Wir wussten, dass es eine außerordentliche Freizeit war und beteten viel dafür. Wir hatten ein besonderes Programm vorbereitet und alle Details bis aufs Kleinste ausgearbeitet. Als die Kinder von den Eltern gebracht wurden, sahen wir, dass sie nicht aus armen Familien waren. Sie wurden mit teuren Autos gebracht, viele hatten Handys und waren nach der letzten Mode gekleidet. Aber trotzdem merkte man, dass diese Kinder benachteiligt waren, ihnen fehlte das wichtigste: die Herzenswärme und die Liebe. Wie die Pflanzen sich zur Wärme und zum Licht strecken, so fühlten sich auch die Kinder zu den Mitarbeitern hingezogen, als sie ihre Liebe, Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit verspürten. Die Kinder nahmen mit Freude am Programm teil, sangen Lieder und beteten mit den Erziehern. Das Thema der Freizeit war: „Wer ist Gott?" Im Laufe der Freizeit konnte man betrachten, wie die Kinder die geistlichen Wahrheiten wie ein Schwamm in ihre Herzen aufsaugten. Während des Programms legten wir keine große Betonung auf die Notwendigkeit der Bekehrung. Aber der Heilige Geist wirkte an ihren Herzen und öffnete ihre Augen für ihr schmutziges Leben. Wir wurden Zeugen davon, wie Kinder in Buße und Reue Gott um Vergebung ihrer Sünden baten. Von 139 Kindern haben sich 23 zum Herrn bekehrt – das ist Gottes Gnade! Lasst uns beten, dass dieser Dienst mit den Kindern auch weiterhin im Segen getan werden könnte!

Heinrich Voth, Bischkek

Ein Weg zu Gott

Bekehrung in der Kinderfreizeit

Ich bin 25 Jahre alt und bin in der Stadt Schtschutschinsk in einer vernünftigen Familie aufgewachsen, die aber nicht dem Herrn diente. Als ich 11 Jahre alt war, lud mich ein Nachbarmädchen zu einer christlichen Freizeit ein. Ihr Vater, der auch ungläubig war, besorgte für uns die Anmeldeformulare.

Eine Woche vor der Freizeit gingen wir mit meinen Freundinnen auf den Markt, wo sie mir das Stehlen beibringen wollten. Sie lenkten die Verkäuferin ab, und ich sollte einen Apfel nehmen und weglaufen. Es gelang mir, aber ich verspürte keine Freude, weil ich die anderen Verkäufer über diesen Vorfall sprechen hörte. Sie hatten uns von der Seite beobachtet. Ich gab den Apfel ab und wollte alles vergessen.

Auf der Kinderfreizeit war für mich alles neu: die Gebete vor dem Essen, die unbekannten Lieder, die seltsamen Reden über Jesus. Eigentlich gefiel mir alles ganz gut. Eines Tages erklärte man uns, was Sünde ist. Wir sangen auch ein zum Thema passendes Lied:

„Ich denk nur noch an den Apfel,
den vom Markt ich einst mitnahm,
als die Apfelfrau nicht guckte,
als ganz leis' vorbei ich kam.
Doch ich hatte keine Ruhe
bis zurück ich wieder ging,
und den Apfel ihr bezahlte,
o war das ein schlimmes Ding."

Ich hörte das Lied und schaute mich um. Wer konnte diesen Menschen über mich erzählt haben? Mei-

ne Freundinnen, mit denen ich auf dem Markt gewesen war, waren nicht dabei und das Nachbarmädchen, mit dem ich gekommen war, hatte keinen Kontakt zu diesen Mädchen. Ich hatte mit keinem darüber gesprochen, aber das Lied kam mir nicht aus dem Sinn. Am vorletzten Abend wurde aufgerufen, um Vergebung der Sünden zu beten. Ich dachte, ich hätte keine Sünde, für die ich bei Gott um Vergebung bitten sollte und hatte auch kein Verlangen, das zu tun. Aber als ich sah, dass die anderen die Knie beugten und beteten, fühlte ich mich unwohl. Ich kniete neben den anderen und wiederholte das Gebet der anderen Mädchen. Was das war, weiß ich nicht. Nach dem Gebet fingen alle an, mir zu gratulieren. Ich verstand nichts, außer dass ich mich jetzt bekehrt hatte. Die Bedeutung dieses Wortes ging mir erst später auf.

Als ich nach Hause kam, erzählte ich allen, dass ich gläubig geworden war. Ich versammelte alle Kinder, die jünger oder in meinem Alter waren und führte im Sommer jeden Tag und im Herbst etwas seltener Schulunterricht durch. Dabei unterrichtete ich russische Sprache und Mathematik, brachte den Kindern einige Lieder aus der Kinderfreizeit bei, oder auch solche, die ich mir selber ausgedacht hatte. Ich hatte einige christliche Bücher geschenkt bekommen, die ich auch als Lehrstoff verwendete, wenn ich den Kindern über Jesus erzählte. Später fand ich zu einer Gemeinde. Dort bekam ich auch Bücher, die ich für meinen Unterricht verwenden konnte. Meine Schule existierte fünf Monate. Ich besuchte ein ganzes Jahr die Gemeinde und lernte dort zu beten. Zuhause betete mein jüngster Bruder mit mir.

Einmal wollte ich mit meinen Brüdern und unseren Freunden eine Evangelisation durchführen. Ich übte mit ihnen die Lieder, die ich aus der Kinderfreizeit kannte, ein. Wir bereiteten ein Anspiel und einen Tanz vor und luden alle Nachbarn ein. Viele kamen zu dieser „Evangelisation", einige gingen aber sofort wieder weg. Die vorübergehenden Leute blieben stehen und hörten zu. Ich war mit meinen elf Jahren die Älteste, die anderen waren neun, sieben und sechs Jahre alt…

Im Dezember, kurz vor Weihnachten, waren mein Vater und mein Bruder unterwegs und mussten lange auf den Bus warten, mit dem sie nach Hause kommen könnten. Plötzlich blieb an ihrer Haltestelle ein privater Bus stehen und der Fahrer lud sie ein mitzufahren. In dem Bus waren Christen. Sie schenkten meinem Bruder Süßigkeiten und gaben ihm eine Einladung zur Weihnachtsfeier. Zu Hause gab er mir die Einladung. Am Heiligabend suchten wir mit meinen Brüdern die Gemeinde auf. Ich war mir sicher, dass wir dort Geschenke bekommen würden. Als wir zum Bethaus kamen, hatte die Feier schon begonnen. Ich versuchte so zu tun, als würde ich aufmerksam zuhören, war aber mit den Gedanken anderswo. Als der Gottesdienst zu Ende war, gingen alle nach Hause und es wurden keine Geschenke verteilt. Den ganzen Heimweg musste ich die Vorwürfe meiner Brüder wegen der ausgebliebenen Geschenke anhören. Ich fühlte mich beleidigt und hörte auf, die Gottesdienste zu besuchen.

Meine Mutter arbeitete in der Schule als Lehrerin. Ihre Schülerinnen besuchten die Gottesdienste und luden sie im September 1994 zum Erntedankfest ein. Mama gab die Einladung an mich weiter. Ich bekam innerlich irgendwie das Verlangen, wieder die Gottesdienste zu besuchen. Im Bethaus setzte ich mich in eine Ecke, um von keinem gesehen zu werden. Nach der Versammlung wurde ich von einigen Mädchen angesprochen und eingeladen, nach oben zu kommen. Diese Mädchen waren die Schülerinnen meiner Mutter. Sie erkannten mich, weil ich meiner Mutter sehr ähnlich bin, und luden mich zur Sonntagsschule ein. Das Lernen hatte mir immer Spaß gemacht und deshalb konnte ich die Einladung nicht ablehnen. Seitdem besuchte ich alle Kinderstunden. Zu Weihnachten bekam ich als Belohnung für die Treue eine Bibel. Ich hielt mich für gläubig und erzählte das allen ganz stolz. In der Sonntagsschule habe ich vieles gelernt. Ich besuchte sie auch weiterhin regelmäßig. Dafür bekam ich eine Einladung zur Kinderfreizeit.

Im Juni 1995 fuhr ich wieder zur Freizeit. Jetzt wusste ich, wohin ich fuhr. Ich hatte mittlerweile vieles verstanden und konnte wie viele andere Kinder auf die Fragen antworten. An einem Abend erzählte ein Bruder über die Bekehrung und ihre Notwendigkeit. Er sagte auch, dass die Christen immer wieder ihre Bekehrung erneuern sollen. Ich war von diesem Thema sehr betroffen. Nach der Versammlung ging ich zu meiner Erzieherin und erzählte ihr mein Anliegen. Sie stellte mir viele Fragen und sagte mir, dass abends seelsorgerliche Gespräche mit denen geführt würden, die sich bekehren und erneuern wollen.

Viele Kinder werden auf den Freizeiten zum ersten Mal mit dem Wort Gottes konfrontiert

Ich hörte dem Bruder, der mit uns sprach, aufmerksam zu. Für mich war alles neu, als ob ich es zum ersten Mal hörte. Als wir zum Beten ins Zelt kamen, fiel ich auf die Knie. Der Bruder erklärte noch einmal, wie wichtig

Wird der in die Kinderherzen gestreute Same Frucht tragen?

dieser Schritt ist. Ich weiß nicht mehr, was ich betete, aber ich konnte die Tränen nicht zurück halten. Ich weinte und mit mir weinte auch Bruder Jakob und draußen am Zelt weinte meine Erzieherin.

Als ich aus dem Zelt herauskam, war es schon dunkel. Es war elf Uhr abends und alle waren schon schlafen gegangen. Am liebsten hätte ich vor Freude geschrien. Ich wusste, dass dies meine Bekehrung war. Ich sah ein, dass ich falsch gelebt hatte und wollte mein Leben verändern und so leben, wie wir in der Freizeit belehrt wurden. Von dieser Zeit an besuchte ich regelmäßig die Sonntagschule und sang im Kinderchor.

Im Juli 1999 schloss ich den Bund mit dem Herrn durch die Taufe. Ich bekam eine Sonntagschulgruppe, die ich leiten sollte, sang im Jugendchor und spielte im Orchester. Im Sommer arbeite ich selber als Erzieherin auf einer Kinderfreizeit mit. Jetzt bin ich für die Kinderarbeit der Gemeinde „Wifanija" in Almaty verantwortlich. Ich bin dem Herrn sehr dankbar für den Weg, den Er mich geführt hat.

Olga Netesowa, Almaty

Eine wichtige und ernste Entscheidung

Bekehrung in der Kinderfreizeit

Ich bin 17 Jahre alt und wohne in Almaty. Meine Familie kannte Gott früher nicht. Aber nach dem Besuch von Vaters Tante im Jahre 1996 hat sich vieles in unserem Leben geändert. Sie erzählte uns, dass Jesus uns liebt und für uns alle gestorben ist. Ich war damals sechs Jahre alt und konnte nicht verstehen, wer Jesus ist und warum Er Sein Leben für uns geopfert hat. Der Besuch war an einem Sonntag und die Tante lud uns zum Abendgottesdienst ein. Wir alle, außer Papa, kamen mit. Seitdem besuchte meine Mutter manchmal die Gottesdienste und meine Schwester und ich gingen in die Sonntagschule, wo wir biblische Geschichten hörten, Lieder sangen, Spiele spielten und beteten. 1997 bekehrte sich meine Mutter und ließ sich taufen. Unsere Gottesdienstbesuche wurden jetzt regelmäßiger und ich sang auch im Kinderchor. 1998 fuhr ich zum ersten Mal zur Kinderfreizeit. Mir gefiel es dort sehr gut und ich bekehrte mich. Aber es war damals keine echte Bekehrung. Weil viele Kinder nach vorne kamen und beteten, machte ich es auch. In meinem Herzen geschah aber keine Veränderung.

Als ich im Jahre 2000 wieder zur Kinderfreizeit kam, traf ich die ernste Entscheidung, mein Leben Jesus zu übergeben. Ein Bruder sprach über die Bekehrung und sagte zum Schluss: „Wer Jesus in sein Herz aufnehmen möchte, soll nach vorne kommen. Aber bevor ihr diesen wichtigen und ernsten Schritt macht, überlegt es euch gut…" Ich dachte nach und kam nach vorne, beugte meine Knie und betete zu Gott. Tränen flossen über meine Wangen. Auch andere Kinder waren nach vorne gekommen. Danach wurden wir begrüßt und alle freuten sich mit uns, dass wir unsere Herzen für Jesus geöffnet hatten. Zu Hause erzählte ich alles meiner Mutter. Sie freute sich sehr darüber und dankte Gott für meine Bekehrung. Von diesem Moment an änderte sich vieles in meinem Leben. Ich wurde gehorsamer und erzählte meinen Freundinnen in der Schule, dass ich jetzt an Gott glaube. Ich besuchte regelmäßig die Sonntagschule und den Klub „Awana". Es wäre alles gut gewesen, wenn nur unser Vater uns nicht im Weg gestanden hätte. Oft dachte er sich Verschiedenes aus, um uns von den Gottesdienstbesuchen oder anderen Veranstaltungen der Gemeinde abzuhalten. Wir beteten und der Herr veränderte Papas Herz. Im Jahr 2006 wurde ich getauft. Jetzt singe ich im Chor und unterrichte eine Sonntagschulgruppe. Mit Freuden erzähle ich den Kindern, was Jesus für mich getan hat und bin dem Herrn sehr dankbar, dass Er mich in dieser Welt gefunden hat und dass ich jetzt unter Seinem Schutz bin.

Anastasija, Almaty

Das Ziel der Kinderfreizeiten ist, den Kindern von die Liebe Gottes zu erzählen

1007 glückliche Herzen

Weihnachten mit traurigen Kindern in Karagandagebiet

Für viele Menschen bedeutet Weihnachten leuchtende Lichterketten, geschmückte Tannenbäume, dekorierte Schaufenster… Ich freue mich in diesen Tagen auf das Beisammensein mit der Familie und auf die Geschenke.

Für uns Christen ist es schon zu einer guten Tradition geworden, uns am Heiligabend zu einem Kinderfest im Bethaus zu treffen. Es kommen etwa 170 Kinder und viele, viele Eltern. Gedichte, Lieder und Anspiele werden vorgetragen und alle erfahren, dass die glücklichste Menschen diejenigen sind, die Jesus in ihr Herz aufgenommen haben und Ihm dienen. Das Spannendste kommt zum Schluss, denn nach dem Gebet bekommen die Kinder Geschenke. Dann schlägt der Leiter vor, eine Liebesaktion durchzuführen und etwas von den Geschenken den Kindern zu spenden, die es nicht so gut haben. Vorne wird eine große Decke ausgebreitet und alle dürfen etwas von ihren Süßigkeiten für den Herrn spenden. So gingen einige Kinder mit ihren Tüten in der Hand nach Hause, andere legten das ganze Geschenk auf die Decke. Man möchte vor Freude weinen, wenn man eine solche Opferbereitschaft sieht. Ich glaube, dass der Herr die Gaben sieht und annimmt, genau wie die zwei Scherflein der Witwe. Er wird es diesen Kindern vergelten.

Nach der Feier am Heiligen Abend fuhren wir glücklich und froh nach Hause. Auf uns wartete ein leckeres Abendessen und andere Überraschungen… Aber plötzlich durchzuckte mich ein Gedanke: Millionen Kinder in der ganzen Welt werden heute hungrig schlafen gehen. Sie kennen ihre Eltern nicht und sind ohne Liebe und Zärtlichkeit aufgewachsen. Für viele ist dieser Abend kein besonderer, ohne Freude und Glück. Ist das gerecht? An den Weihnachtstagen müssen alle glücklich sein!

Wir kannten einen Ort, wo an diesen Tagen keine Freude herrschte. Das war das Schulinternat. Hier leben Kinder, deren Eltern nicht für sie sorgen können oder wollen. Diesen Kindern wollten wir die Weihnachtsfreude bringen. Als wir die Bänke und die Dekoration im Saal aufstellten, tauchten immer wieder an der Tür neugierige Gesichter auf. Endlich durften die 230 Kinder im Raum Platz nehmen. Gespannt warteten sie darauf, was kommen würde. Als die festliche Musik anfing zu spielen, leuchteten die Kinderaugen auf und ihre Gesichter verwandelten sich. Die Strahlen der Weihnachtsbotschaft erwärmten ihre betrübten Herzen und die Geschenke brachten Feststimmung in ihr Leben. Wir möchten, dass diese Kinder, wenn sie in den Ferien nach Hause kommen, ihren Eltern und Betreuern erzählen, was sie an diesem Tag gesehen und gehört haben.

Wird die Freude bleiben?

Diese Kinder haben wenigstens jemanden, dem sie ihre Eindrücke und Erlebnisse mitteilen können. Aber es gibt auch Kinder, die nicht wissen, wo ihre Eltern geblieben sind oder sie überhaupt nicht kennen.

Im Dorf Osakarowka, 100 km entfernt von Karaganda, gibt es zwei städtische Kinderheime, die wir besuchten. Draußen war es -32°C, aber in unseren Herzen brannte der Wunsch, diese kalten trostlosen Stätten zu besuchen. 533 elternlose Kinder bekamen an diesem Tag Weihnachtsgeschenke und hörten, dass vor 2000 Jahren Einer in die Welt kam, der ihr Vater werden kann. Wir möchten diese Kinder noch einmal sehen, sie daran erinnern, dass Gott sie liebt und noch einmal das freudige Strahlen in ihren traurigen Augen sehen.

Mit dem Weihnachtsprogramm besuchten wir noch einmal einen Ort, den man mit dem einem Wort „Ungewissheit" bezeichnen kann. Es ist das Übergangszentrum für Teenager, die eine schwere oder kriminelle Vergangenheit haben. Meistens führen aus diesem Ort nur zwei Wege – entweder ins Kinderheim oder in die Jugendstrafanstalt. Wir freuten uns, dass wir diesen Teenagern, die an einer Gabelung stehen, über den Retter der Welt, der die Sünden vergibt, auf den richtigen Weg führt und das ewige Glück schenkt, erzählen können. Diese Kinder bekamen die Süßigkeiten, die wir am Heiligabend auf dem Kinderfest in der Gemeinde gesammelt hatten.

Die frohen Weihnachtstage gingen zu Ende. Die letzte Veranstaltung war eine besondere. In unsere Gemeinde kamen behinderte Kinder mit ihren Eltern. Uns taten diese Kinder, die ein Leben lang unter ihren körperlichen oder geistigen Behinderungen leiden müssen, sehr leid. An diesem Abend erfuhren diese Kinder, dass sie trotz ihrer Behinderung glücklich werden können, wenn sie Jesus in ihr Leben aufnehmen.

Jetzt, wenn die Festtage wieder vorüber sind, und wir auf den Frühling warten, stellen wir uns unwillkürlich die Frage: „Wie wird es weiter gehen? Was wird aus diesen Kindern, die im Winter vom Retter der Welt erfahren haben? Wird die Freude in ihren Herzen bleiben?"

Es ist nicht von ungefähr, dass gerade diese Kinder die Frohe Botschaft in diesen Tagen gehört haben. Wir wissen nicht, was sie in ihrer Zukunft erwartet, aber wir wissen: Wenn viele Christen ernst für diese Kinder beten werden, werden wir sie einmal im Himmel wiedersehen!

Christina Ochmann, Karaganda

Die mennonitische Nervenheilanstalt „Bethania“

Teil II: 1917-1927

In der letzten Ausgabe von „Aquila“ hatten wir bereits über die Entstehung und die ersten Jahre der Funktion der Nervenheilanstalt „Bethania“ berichtet. Nun wollen wir uns ansehen, wie es der Anstalt in den schweren Jahren der kommunistischen Herrschaft erging, bis zu ihrer sehr bedauerten Auflösung im Mai 1927.

1. Während der Revolution und der Bürgerkriegswirren

In der Revolutionszeit

Die Mennoniten wurden im Laufe des Weltkrieges zunehmend von ihren russischen Nachbarn und auch von der Regierung aufgrund ihres Deutschtums schief angesehen und unterdrückt. Deshalb schöpften sie nach der Februarrevolution 1917 Hoffnung auf Besserung der Zustände, zumal der Ministerpräsident Kerensky ihnen wohlwollend gegenüberzustehen schien.[1] Doch als die Regierung Kerenskys von den Bolschewiken abgesetzt wurde, verschwand bald auch diese Hoffnung. Der Bürgerkrieg brach aus und verschiedene Räuberbanden trieben ihr Unwesen auch in den mennonitischen Kolonien. Davon war auch „Bethania“ betroffen. Zum einen wurde sie selbst Opfer der Raubüberfälle, zum anderen wurde das Leben für die übrige Bevölkerung knapper und schwieriger, so dass nicht mehr genügend Spenden für die Arbeit in der Anstalt zusammenkamen, wie Dr. Isaak Thiessen berichtet: „Um diese Zeit machten verschiedene Banden die Gegend unsicher. Allerorts fanden Raubüberfälle statt. Der Post- und Bahnverkehr war oft auf längere Zeit unterbrochen. Auch Bethania wurde wiederholt beraubt. Die Spenden aus den Gemeinden wurden immer weniger, so dass die Anstalt oft in kritischer Lage war.“ [2]

In dieser Zeit fand wieder ein Leitungswechsel in „Bethania“ statt. Dr. Kalnin verließ im Dezember 1918 die Anstalt. Die Leitung übernahm der bisherige zweite Arzt Dr. Isaak Thiessen. Er war am 8. Juli 1885 in Jekaterinoslaw geboren und hatte am 25. November 1912 die gleichaltrige Tochter des Fabrikbesitzers Wallmann, Katharina, geheiratet. In „Bethania“ wurden ihnen drei Kinder geboren: Olga (1916), Hermann (1919), Gretel (1924).[3]

Die Belegschaft von „Bethania“ ca. 1926 mit Dr. Thiessen in der Mitte

[1] Siehe: Die Mennonitengemeinden in Russland während der Kriegs- und Revolutionsjahre 1914 bis 1920. S. 51.

[2] Dr. I. Thiessen, „Report on the Mental Hospital ‘Betania’, 1924.“ (FA) Dr. I. Thiessen an F.C. Fleischer, 1924. In: John B. Toews (Ed.): The Mennonites in Russia from 1917 to 1930. Selected Documents. Christian Press, Winnipeg, Manitoba, Canada 1975. S. 380-383. Hier S. 381-382.

[3] Siehe http://chortiza.heim.at/Rosental/fam00765.html

Die bolschewistische Nationalisierung des Eigentums betraf sehr bald auch „Bethania". Im April 1919 wurde es zum Staatseigentum erklärt und dem Gesundheitsamt in Alexandrowsk (ab 1921 Saporoshje) unterstellt. Das hatte zunächst einmal wenig bedeutende praktische Auswirkungen. Die mennonitischen Angestellten durften ihre Arbeitsplätze behalten und auch sonst mischte die Regierung sich nicht in die Angelegenheiten der Anstalt, so dass sie eine mennonitische Anstalt blieb, die nun allerdings verpflichtet war, auch nichtmennonitische Patienten aufzunehmen.[4]

Die schreckliche Machno-Zeit

Als im September 1919 die berüchtigte Machno-Bande ihr Unwesen unter den südrussischen Kolonien zu treiben begann, litt auch „Bethania" sehr darunter, wie Dr. Thiessen beschreibt: „Eine berittene Abteilung von 30 - 40 Mann hatten hier in den Anstaltsräumen bei einem Monat lang ihr Standquartier und schleppten Kleider, Wäsche und Getreide aus der Anstalt weg. Alle Telefonapparate waren schon früher geraubt. Manchem der Angestellten wurde mit Erschießen gedroht, dennoch ist keinem ein Haar gekrümmt worden. In dieser bedrängten Zeit, wo die Anstalt von der weiteren Außenwelt gänzlich abgeschnitten und jegliche Zufuhr von Lebensmitteln unmöglich war, wo von einer Regierung nichts zu erlangen war, die Anstalt auch öfters beschossen wurde, haben die nächsten umliegenden Dörfer dieselbe monatelang allein unterhalten, trotzdem die Bewohner selber in sehr bedrängter Lage waren. Da der Transport gestört und die Brennungszufuhr unmöglich war, so haben wir oft unter der Kälte gelitten."[5]

Die Banden verbreiteten auch Epidemien wie den Flecktyphus, dem auch in der Chortizer Kolonie viele zum Opfer fielen. Auch das Personal von „Bethania" blieb nicht verschont, wie Abram Lepp aus Halbstadt in einem Brief im März 1920 schreibt: „In „Bethanien" war der erste Kranke Dr. Thiessen; ist bereits genesen. Gegenwärtig sind krank zwei Schwestern und ein Pfleger. Unter den Pfleglingen ist noch keiner erkrankt. Die Anstalt ist ganz ausgeraubt."[6]

In dieser Zeit der allgemeinen Not und des Elends lag vielerorts auch das geistliche Leben im Argen, wie Abram Lepp im Brief beschreibt: „In den Chortitzer Dörfern haben keine Gottesdienste stattgefunden während der Machnowzeit, bis Heinrich Braun hinkam u. die Dörfer besuchte. Er durfte ihnen nach vielen Monaten Elends u. Not zuerst wieder das Wort Gottes verkündigen. Alle Prediger haben in dieser Zeit versagt. Innerlich selbst keinen Halt, konnten sie auch anderen nicht zum Segen und Trost sein." [7] In dieser Zeit verließ Jakob Janzen, der Hausvater von „Bethania", seine Stellung dort und ging nach Chortiza, wo er als Prediger wirkte, „im großen Segen", wie Abram Lepp schreibt.[8] Aus welchen Gründen Jakob Janzen „Bethania" verließ, ist nicht bekannt. Sein Nachfolger wurde Jakob Wiebe, der bis zur Auflösung der Anstalt 1927 in dieser Stellung blieb.

Unter den Sowjets

Im Januar 1920 kamen die geordneten Sowjettruppen in die Kolonien und bereiteten dem Bandenwesen ein Ende. Die Rote Armee wütete zwar nicht so mörderisch, wie es die Banden getan hatten, aber die Bauern mussten ihnen trotzdem das übriggebliebene Vieh und Korn abliefern. Die Lage blieb schwierig und es zogen immer noch Überreste der Banden oder auch einfach russische Bauern durch die Gegend, die raubten und töteten.[9] Die Altkolonie Chortiza hatte in den vergangenen Jahren deutlich mehr gelitten, als die Dörfer der Molotschna-Kolonie. Letztere gründeten nun ein Hilfskomitee, um den Altkoloniern zu helfen. Obwohl auch in der Molotschna die Armut groß war, waren doch viele bereit, zu geben und zu opfern. Auch nach „Bethania" wurden im Frühjahr 1920 einige Sendungen mit Hilfsmitteln geschickt, doch die Anstalt wurde mehrmals ausgeraubt und alle Gaben wurden weggenommen. Auch die Hilfsmitteltransporte selbst wurden öfters überfallen, geplündert und die Begleitpersonen ermordet.[10]

Massengrab der von der Machno-Bande Ermordeten in Tiege/Sagradowka

„Bethania" war mittlerweile an den Rand der Existenznot gekommen. Am 7. April 1920 schreibt der Hausvater:

4 Siehe: Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. (FA) In: Toews, 1975, S. 385.

5 Dr. I. Thiessen an F.C. Fleischer, 1924. In: Toews, 1975, S. 382.

6 Brief von A. Lepp an G. G. Hiebert. Halbstadt, 6. März 1920. (FA). In: Toews, 1975, S.15-20. Hier S. 18.

7 A. Lepp an G. G. Hiebert. In: Toews, 1975, S. 20.

8 A. Lepp an G. G. Hiebert. In: Toews, 1975, S. 20.

9 Siehe: Mennonitengemeinden in Russland. S. 95-97.

10 Siehe: Mennonitengemeinden in Russland. S. 97.

„Heute verteile ich das letzte Brot. Die Sorge für morgen haben wir dem himmlischen Vater anbefohlen. Erbsen, Bohnen, Kohl, Fleisch oder Fett haben die Kranken seit einem Jahr schon nicht mehr gehabt. Die Landwirtschaft der Anstalt ist ganz leer geraubt, nichts ist geblieben. Das Land ist im Ganzen nicht bebaut worden. Es gebricht den Kranken an allem: an Kleidern, Leib- und Bettwäsche, Schuhen, Matratzen, Tellern, Tassen, Seife. In der Apotheke sind keine Arzneimittel mehr. Das elektrische Licht arbeitet schon Jahre nicht mehr. Die Wasserleitung ist schlecht, es ist nicht möglich, die Kranken monatlich auch nur einmal zu baden."[11]

Mennoniten aus Amerika und Westeuropa eilen zur Hilfe

In dieser Zeit lenkten auch die Mennoniten in Amerika und Holland ihr Augenmerk auf ihre leidenden Brüder in Russland. Im Juli 1920 wurde in den USA das Mennonitische Zentralkomitee (MCC) gegründet, dessen erste Aufgabe die Hilfe an den leidenden Mennoniten in Russland sein sollte. 1921 und 1922 schlossen Vertreter der amerikanischen und holländischen Mennonitenhilfe Kontrakte mit der Sowjetregierung und der ukrainischen Regierung über Hilfeleistungen in den hungernden Mennonitenkolonien. Sie konnten im Hungerjahr 1922 viele Mahlzeiten an hungernde Menschen in Chortiza und Molotschna austeilen.[12]

Da die Mennoniten in der Ukraine durch die Einziehung ihrer Mitglieder in die Rote Armee beunruhigt waren, versammelten sich im Februar 1921 viele Vertreter der Gemeinden in Alexanderwohl, Molotschna, und beschlossen eine Vereinigung zu gründen, die sich dieser Frage annahm und sich auch sonst um einige Nöte der Mennoniten kümmerte. Die neue Vereinigung bekam den Namen „Verband der Gemeinden und Gruppen der Mennoniten im Süden Russlands", wurde aber oft abgekürzt mit „Verband der Mennoniten Süd-Russlands". Vorsitzender des Verbandes wurde Benjamin B. Janz. Janz bemühte sich um die Registrierung des Verbandes, als dieses ihm im April 1922 schließlich gelang, musste der Name aus politischen Gründen in „Verband der Bürger holländischer Herkunft" geändert werden.[13]

Im Juli 1921 beschrieb Janz in einem Schreiben an die Mennonitische Hilfsorganisation in Scottdale (Pennsylvania, USA) die Lage der mennonitischen Kolonien in der Ukraine. Dabei erwähnte er auch „Bethania":

„Die Alte Kolonie, also Chortitzer Gebiet, hat nicht halb genug Brot und Kleider, da muß es schlimm werden, weil´s schon immer schlimm war. Es wird Ihnen dort jedenfalls das große Sterben infolge der Typhusepidemie bekannt sein. Bei dieser Gelegenheit wollen wir unserer psychiatrischen Heilanstalt „Bethania" gedenken. Sie untersteht dem Saporoscher Gesundheitsamt. Sowohl an der Leitung als auch im Personal stehen nach wie vor unsere Leute, mit den einzelnen Familiengliedern einige 50 Personen. Der Krankenbestand beläuft sich auf über 100 Patienten. Es sind nämlich mehrere Kranke aus der russischen Gesellschaft dazu gekommen; die Räume sind gefüllt. Man projektiert die ruhige mennonitische Abteilung zu evakuieren, um Platz für neue Russische Tobsüchtige zu gewinnen. Als die Anstalt im Winter am Hungern war, sandte sie „Genossen Fast" (den Bethaniaprediger) mit 17 Fuhrwerken ausgerüstet, mit Mandat vom Gouvernementamt in unsere Dörfer Spenden zu sammeln. Damals konnten wir noch. Im Nu waren die Säcke gefüllt. Noch zwei Transportzüge, größer denn der erste, konnten beladen werden. Also hat Bethania noch Brot für die ersten Monate. Für die Beheizung des vergangenen Winters hat das Amt circa 11 Millionen Rbl. abgelassen, auch sonst noch einige Produkte. Es ist die einzige Anstalt dieser Art im Gouv. und daher sehr geschätzt. Die häufigen Revisionen sind bisher auch noch immer günstig ausgefallen. Daß es an Medikamenten, Leib- und Bettwäsche, Kleidern usw. fehlt, die wir aber nirgends bekommen können, leuchtet ein. Die Anstalt hat manche wunderbare Erfahrung der gnädigen Durchhilfe des h. Vaters gemacht. Die Anstaltsleitung aber ist sehr besorgt um den kommenden Winter, besonders der Heizung wegen."[14]

Im Oktober desselben Jahres schreibt B. B. Janz auch an den „Ausschuss für ausländische Nöte von Taufgesinnten in den Niederlanden" davon, wie die Heilanstalt „Bethania" Brot in den Kolonien sammelte:

„Der russ. soc. Staat verfügte, daß der Bauer die ganze Getreideernte abzuliefern habe; er, der Staat, wolle dann jedem sein Teil zuweisen. Ganz Rußland kann bezeugen, daß Punkt eins: die Getreideaufbringung wahr geworden ist – rücksichtslos, in der härtesten Form an den meisten Orten; daß aber Punkt 2 nicht wahr geworden ist! Ein entsetzlich großer Apparat – eine Masse Angestellter, ein System von Misswirtschaft, Gewalt und Untreue. In der Molotschna machte man sich im Frühling energisch ans Werk, sämtliches Getreide auszufahren. Unser Rayon war der letzte Getreidespeicher Rußlands, die Bulgaren und Molokanen in der Nähe eingeschlossen. Ein wenig vordem sandte unsere Menn. Nervenheilanstalt „Betania" (mit ca 90-100 Kranken ohne das Personal) 17 leere Wagen, um in unseren Kolonien Brot für die Anstalt zu sammeln. Im Nu waren die Säcke gefüllt und weiteres noch versprochen. Es kamen später noch 2 Transporte nach Getreide. „Betania" ißt bis heute an dem Brot. Aber Bett- und Leibwäsche, sowie Flicke zum Ausbessern der Kleider konnten wir ihnen nicht spenden. Außer dem Getreide spendete man Bohnen, Dörrobst, Schmalz, Butter, etc. Dann hatte man noch. […] Mit einigen Worten möchte

---

11 Mennonitengemeinden in Russland. S. 98.

12 Siehe: Hildebrand, Jakob J.: Hildebrand's Zeittafel. Chronologische Zeittafel. 1500 Ereignisse und Geschehnisse aus der Zeit der Geschichte der Mennoniten Westeuropas, Rußlands und Amerikas. Winnipeg, Manitoba, Kanada 1945. S. 313-316.

13 Siehe: Toews, John B.: Ein Vaterland verloren. Die Geschichte der mennonitischen Emigration aus Sowjetrussland, 1921-1927. Christian Press, Winnipeg, Manitoba, Canada 1971.

14 B. B. Janz und andere an die Mennonitische Hilfsorganisation in Scottdale, Pa., U.S.A. Orloff. 25. Juli 1921. Rat des Verbandes der Gemeinden und Gruppen der Mennoniten des Südens Rußlands. In: Toews, 1975, S. 20-30. Hier S. 25-26.

ich nun noch unserer Anstalten gedenken. „Bethania" bei Kitschkas […] wird von der Gouvernementsbehörde sehr geschätzt. Sie ist die einzige in weitem Kreise und es werden daselbst nun auch Russen hineingeschickt. Die Behörde hat vorigen Winter für Beheizung gesorgt, auch sonst noch manche Unterstützung herausgegeben. Auch für den kommenden Winter sorgt man für Beheizung, indem man die Einrichtung für flüssigen Brennstoff getroffen hat. Von dem Vorhaben, die chronischen, ruhigen Kranken unter den Mennoniten auszubringen, um mehr tobsüchtige Russen einzusiedeln, ist man abgestanden. Also unser teures „Bethania" lebt noch."[15]

Die Hungersnot 1922-23

Auf den Bürgerkrieg folgte die schwere Hungersnot 1922-23, unter der auch „Bethania" schwer zu leiden hatte. Allein im Laufe des Jahres 1922 starben 61 Kranke, soviel wie in den bisherigen rund zehn Jahren des Bestehens zusammen. Dr. Isaak Thiessen spricht sich über die unermüdliche Treue des Personals in dieser Zeit sehr lobend aus: „Besonders Erwähnung verdient, dass das Pflege und Dienstpersonal alle diese schweren Jahre hindurch ausgehalten und der Anstalt nicht untreu geworden. Mehrere haben ihre Gesundheit diesem Berufe geopfert. Die Liebe zum Beruf war es aber nicht allein, was das Personal hielt, sondern vielmehr der Wunsch, die Anstalt unserem Volke zu erhalten: sind doch noch immer 64% der Kranken Mennoniten. Man nimmt doch an, dass es leichter für unser Volk sein werde die Anstalt zurückzuerhalten, wenn auch nur pachtweise, solange dieselbe noch unter deutscher Leitung und Bedienung steht, als wenn sie erst ganz unter russischer Leitung ist. Die Bedienung der Anstalt ist auch jetzt noch ganz deutsch und ist bemüht, der Anstalt den Charakter einer christlichen Anstalt zu wahren, obwohl jegliche gottesdienstliche Handlungen in der Anstalt, als Sowjetanstalt, verboten sind."[16]

In einem anderen Bericht beschreibt Dr. Thiessen die Lage „Bethanias" in der Hungersnotzeit recht anschaulich:

„Solange keine Hungersnot war und das Gesundheitsamt noch Proviantvorräte hatte, wurde auch Bethania so notlich versorgt ... Doch die Unterstützung von Seiten der Regierung genügte nicht: es mussten ja täglich bis 140 Mann gespeist werden. Was die Versorgung mit Medikamenten, Kleidern und Brennmaterial anbelangt, so blieb auch hier recht vieles zu wünschen übrig. Wir haben alle ohne Ausnahme sehr frieren müssen. In den letzten Jahren konnte die Zentralheizung so zu sagen gar nicht benützt werden, da weder Kohlen noch Holz zur Genüge da waren. Jede Abteilung wurde zum Winter mit einem kleinen eisernen Ofen versehen, um den sich dann 20-30 Mann scharten, einer den andern drängten und sich doch nicht recht erwärmen konnten. Geschlafen haben fast alle in ungeheizten Räumen, wo es bis 5 Grad kalt war. Beim Dielenwaschen fror warmes Wasser zu Eis, ehe man dazu kam, es aufzuwischen. Das sind alles selbsterfahrene und selbsterlebte Tatsachen, die hier geschildert werden. Zur grimmigen Kälte gesellte sich dann der noch grimmigere Hunger. Es dauerte auch nicht lange, so zeigten sich die bösen Folgen schlechter Ernährung. Vielen Patienten schwollen die Füße, andere lagen wochenlang zu Bett wegen allgemeiner Körperschwäche. Dazu kam dann noch gewöhnlich Durchfall mit Blut. Die Pfleger konnten manchmal kaum ihre tägliche Arbeit verrichten vor Schwäche und Schlaffheit der Glieder. – Es ist ja kein Wunder, wenn es Tag für Tag nur Suppe gibt und (ohne Brot, dazu) und nie eine feste Speise … ¾ Pfund Brot pro Tag bei schlechter Kost ist nicht genügend für einen Menschen mit gesundem Appetit. Eines muss noch erwähnt werden. Ein geisteskranker Mensch besitzt weniger Widerstandskraft, dem Hunger und der Kälte zu trotzen, als ein Mensch mit gesundem Nervensystem. Das haben wir im verflossenen Winter zur Genüge gesehen. Trotzdem das Personal sich, mit kleinen Ausnahmen, ebenso schlecht nährte wie die Patienten, so ist doch niemand von uns dem Hungertode erlegen. Dagegen sind fast 30% unserer Pfleglinge gestorben. Von 110 Patienten haben nur etwa 80 den Frühling erlebt. Und fast alle, ohne Ausnahme, sind infolge der Unterernährung gestorben.[17]

Verhungerte am Bahnhof. Das Leben war billig geworden.

Die wirtschaftlichen Probleme und die allgemeine Existenznot der schweren Bürgerkriegsjahre führten diejenigen, die sich um „Bethania" bemühten, zum Überdenken der grundsätzlichen Frage nach der Berechtigung ihrer Arbeit: „Wohl sind wir durch die Hungersnot so weit gekommen, dass wir uns die Frage stellen: Ist ein Nervenkranker oder geistesschwacher Mensch in gegenwärtiger Zeit existenzberechtigt oder nicht? Brot ist wenig. Wem soll man nun das Wenige geben, dem Gesunden oder dem Geisteskranken, der doch nur ein Plagegeist für seine Umgebung ist und niemand einen Nutzen bringt. Doch

15 B. B. Janz „An den Ausschuß für ausländische Nöte von Taufgesinnten in den Niederlanden." In: Toews, 1975, S. 31-41. Hier S. 33-34.

16 Dr. I. Thiessen an F.C. Fleischer, 1924. In: Toews, 1975, S. 381-82.

17 Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. In: Toews, 1975, S. 385.

wenn wir Christen sein wollen, dürfen wir dann mit Recht so eine Frage stellen? Wer solche geistig zurückgebliebenen Menschen, diese Ärmsten unter den Armen, hat vor Hunger sterben sehen, erlaubt sich diese Frage nicht. Nein, solange der Mensch noch atmet, will er leben. Allen ist der Trieb zum Leben von Gott eingegeben." [18]

Doch es war nicht so einfach, diese Überzeugung in die Praxis umzusetzen. „Bethania" bewegte sich weiterhin am Rande der Existenznot. Auf dem Kongress des „Verbandes der Bürger holländischer Herkunft" in Osterwick am 22. und 23. September 1922, bei dem 60 Delegaten anwesend waren, berichtete der Vorsitzende B. Janz über die Lage „Bethanias": „Es handelt sich bei ihnen nicht nur um gewöhnliche Nahrungssorgen, sondern um ihr gesamtes Fortbestehen. Besonders schwer ist die Lage des Pflegepersonals von Bethania. Der Referent schlägt vor, 1) in den Gemeinden eine Spendensammlung zugunsten der Anstalten durchzuführen. 2) Die Verwaltung zu beauftragen sich mit einem Aufruf an die Gemeinden zwecks Anwerbung von Berufspflegern für Bethania zu richten. Dieser Vorschlag wird von der Versammlung angenommen.[19]

Bei der Tagung in Tiege am 8.-10. März 1923 berichtet Philipp Cornies über die Lage der Anstalten, die von dem Verband getragen werden („Bethania", die Taubstummenschule in Tiege, die Schwesternschule „Morija"): „Die Unterhaltungskosten der Anstalten werden gedeckt: 1/ durch Vorschuß seitens der Regierung, 2/ Zuschüße von den Hilfsorganisationen 3/ durch Beiträge der Verbandsmitglieder.[…] Nachdem die Anstalt ‚Bethania' dem Kreisamt unterstellt ist, erfolgte eine Reduzierung der Zahl der Betten. Es sollten infolgedessen viele mennonitische Kranke entlassen werden. Dr. Tiessen hat unter anderem sich an den Kongress um Stellungnahme gewandt. Der Nikolaipoler Rayon will den auf ihn treffenden Teil bis zur neuen Ernte zahlen, mit der Bedingung, daß dann die mennonitischen Kranken unbedingt Aufnahme finden. Ähnliche Erklärungen geben Schönwiese, Barwenkowo, Chortitza, Krim. Halbstadt findet es nicht für möglich momentan zu helfen. Memrik und etliche andere Ortschaften wollen zu Hause erst die Frage klären. Auch wird auf die Notwendigkeit einer Hebung der Bethaniawirtschaft /300 Desjat./ hingewiesen. Eine Kommission von 5 Personen – G. Dörksen – Alexandertal, Friesen – Blumenort, G. Sawatzky – Osterwick, Abr. Vogt – Schönwiese und Abr. Janzen – Memrik wird beauftragt ein entsprechendes Projekt – Unterhaltung von ‚Bethania' – auszuarbeiten. Die Anstalt soll auch ferner nach Möglichkeit unterstützt werden. Es liegt ein Projekt vor, die frühere Kommerzschule in Halbstadt in eine landwirtschaftliche Schule umzuwandeln. O. Baitinger befürwortet diese Art von Schulen als einziges Bindeglied zwischen der sogenannten Arbeitsschule und Hochschule. Der Vorschlag von H. Andres zur Ausarbeitung eines Projektes einer landwirtschaftlichen Schule eine Kommission zu wählen und der nächsten Ratssitzung vorzustellen, wird angenommen. Diese Kommission besteht aus folgenden Personen: P. Braun, Herm. Dück, D. Klassen, H.B. Janz, P. Löpp und aus den Kandidaten J. Riediger – Blumstein und K. Töws – Tiege. Die von der Kommission ausgearbeitete Resolution wird in folgender Fassung angenommen: „Die Anstalt ‚Bethania' ist für uns notwendig und muß unterstützt werden. Der Verband beansprucht jedoch bei einer evntl. Unterstützung ein gewisses Recht auf Belegung einer festzusetzenden Anzahl von Betten und bei Anstellung des Pflegepersonals. Bis zur Ernte müßte die Anstalt durch Spenden unterhalten werden. Auch soll ihr die Möglichkeit gegeben werden, ihren eigenen Wirtschaftsbetrieb einzurichten. Weil schon andere Organisationen an der Lösung dieser Frage arbeiten, so erscheint es notwendig, daß die Verwaltung mit denselben in Verbindung trete?"[20]

2. Ein kurzer Aufschwung

Die NEP-Zeit, die einen mehrere Jahre andauernden wirtschaftlichen Aufschwung mit sich brachte, verschaffte auch den Mennoniten eine gewisse Erleichterung. Militärisch hatte sich die Situation beruhigt, die Bandenumtriebe hatten aufgehört. Auch „Bethania" litt nicht mehr so akut wie in den vorangegangenen Jahren, hat sich aber nach der schweren Zeit nie ganz erholt. Im Protokoll der Versammlung des „Verbandes der Bürger holländischer Herkunft" am 1.-4. März 1924 heißt es: „Von Bethania berichtet die Zentrale, daß die Verpflegung nicht befriedigend ist; eine teilweise Besserung der Lage wäre zu erzielen, wenn die Anstaltswirtschaft mit dem nötigen lebenden Inventar versehen werden könnte. Doch müssten sich auch die Gemeinden am Unterhalt der Anstalt reger beteiligen."[21]

„Bethania" kämpft um das Überleben

Da die mennonitische Bevölkerung aufgrund der eigenen Armut nicht gut in der Lage war, die Anstalt weiterhin mitzuversorgen, wie es vor dem Bürgerkrieg gewesen war, musste die Anstalt selbst Wege finden, sich weiterhin zu erhalten. „Als die Spenden immer weniger wurden und die Anstalt von der Regierung nur zur Not unterstützt wurde, musste man auf alle mögliche Weise suchen, sich selbst zu helfen. Landwirtschaft und Gemüsebau wurden nun mit allem Ernst betrieben. Die Landwirtschaft hat im letzten Jahre infolge der Dürre nur sehr wenig eingebracht. Dagegen wurden im Gemüsebau, dank der Bewässerung, desto bessere Resultate erzielt. Das Land wird auf die Hälfte abgegeben wegen Mangel an Zugvieh. Im verflossenen Winter sind uns die Pferde bis auf eins gefallen. Die

[18] Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. (FA) In: Toews, 1975, S. 385-386.

[19] Protokoll der allgemeinen Delegiertenversammlung des Verbandes der Bürger holl. Herkunft in der Ukraine zu Osterwick am 22. und 23. September 1922. In: Toews, 1975, S. 139-146. Hier S. 144.

[20] Protokoll des 4. Kongresses der Vertreter des Verbandes der Bürger holl. Herkunft in der Ukraine in Tiege am 8., 9. und 10. März 1923. In: Toews, 1975, S. 146-156.

[21] Protokoll der Vertreterversammlung des Verbandes der Bürger holländischer Herkunft in der Ukraine am 1., 3. u. 4. März 1924 in Marienort/Kalinewo, Donetz Gouv. Jusower Kreis. (Der Bote, 11, no. 2). In: Toews, 1975, S. 157-169.

Kühe konnten den Winter hindurch nicht benutzt werden wegen Futtermangel und wurden in den deutschen Kolonien untergebracht. Also hat sich die Anstalt ein halbes Jahr ohne Milch behelfen müssen. Was das für ein Krankenhaus bedeutet, ist jedem klar. Gegenwärtig werden 9 Kühe gemelkt, doch was ist das unter so viele. Zu einer Milchsuppe reicht die Milch nie aus. - Das Land kann mit einem Paar Kamelen und einem Joch Rinder nicht nach Wunsch und Gebühr bearbeitet werden, muss also wieder auf die Hälfte abgegeben werden. Für dieses Jahr sind die Ernteaussichten gut: auf etwas eigenes Getreide können wir rechnen. Doch wo die übrigen Nahrungsmittel - Fleisch, Eier, Fette usw. hernehmen? Brot allein genügt auf die Dauer nicht. - In der Anstalt wird in den letzten Jahren auch etwas Schafzucht betrieben und Wolle für den eigenen Bedarf gesponnen. Auch ein kleiner Bienenstand ist angelegt worden. Kaninchenzucht und Fischerei stehen bis jetzt noch nur auf sehr wackeligen Füssen. So suchte man eben auf alle mögliche Weise, sich selbst zu helfen und so wenig wie möglich von andern abhängig zu sein." [22]

Allerdings reichten alle diese Maßnahmen nicht aus, um die Ausgaben für die Erhaltung „Bethanias" zu bestreiten und die Hoffnungen richten sich auch weiterhin auf die amerikanischen und holländischen Mennoniten. Dazu wurde 1925 (vermutlich von Dr. Thiessen) ein Bericht über die Arbeit der Anstalt verfasst, der dem Mennonitischen Hilfswerk die Lage von der Entstehung an schildern sollte. Der Bericht endet mit einer konkreten Nennung der Nöte und der Hoffnung auf Hilfe vom Herrn und von den ausländischen Brüdern:

„Aber trotz all den unzähligen angestrengten Bemühungen fristet die Anstalt gegenwärtig nur ein recht kümmerliches Dasein. Doch hat unser himmlischer Vater Bethania bis heute zu erhalten gewusst, so hoffen wir fest, dass Er es auch fernerhin tun wird. Wir glauben bestimmt, dass Er, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, auch unsere Amerikanischen und Holländischen Brüder willig machen wird, uns zu helfen. Einige amerikanische und holländische Spenden haben wir bereits erhalten und wir rufen den freundlichen Gebern ein herzliches „Vergelt's Gott" zu. Etwa 130 Mann sollen täglich in der Anstalt gespeist und zum Winter mit Kleidern und warmer Wäsche versorgt werden. Auch möchten wir im nächsten Winter am liebsten nicht wieder so frieren wie im verflossenen Jahr. Ach die Kälte tut so weh, und der Hunger ist ein rauer und grimmiger Geselle. - Das Gesundheitsamt hat der Anstalt für weiterhin jegliche Unterstützung versagt. Darum helft uns, bitte, ihr lieben Brüder im Auslande, und Gott der Herr wird's euch vergelten. Es fehlt in Bethania an allem: an Geld, Nahrungsmitteln, Kleidern, Wäsche, Fußzeug, Bettdecken, Matratzen und an Medikamenten aller Art. Die Nervenheilanstalt B e t h a n i a ist ein gut Stück mennonitischer Kultur, eine Musteranstalt für Südrussland – sie darf nach unserer Überzeugung nicht untergehen." [23]

Auf dem Kongress in Grigorjewka im Februar 1925 berichtet P. A. Klassen aus Schönwiese über „Bethania" und „weist darauf hin, daß die Mennonitische Gesellschaft sich rege an der Unterstützung der Anstalt beteilige, obzwar sie auf dem Budget der Gouvernementslandschaft stehe. Die Anstalt habe bis jetzt das alte deutsche Personal behalten; die Kranken rekrutieren sich meistens aus Mennoniten, wovon etliche bestimmungsgemäß nicht in die Anstalt gehören (z.B. Idioten). Dieses durfte nur dank der regen Beteiligung der mennonitischen Gesellschaft an dem Unterhaft der Anstalt geschehen. Die Vertreterversammlung sieht sich wegen Mangel an Mitteln nicht in der Lage, die Anstalt jetzt schon zu übernehmen und empfiehlt allen Kolonien die Beteiligung an der Spendensammlung für Bethania. Dasselbe gilt den medizinischen Frauenkursen „Morija" in Halbstadt." [24]

Dr. Isaak Thiessen mit Frau und Kindern. Er und seine Frau wurden in die Verbannung geschickt, wo sie umkamen

Die Ausstattung „Bethanias" in den 1920-er Jahren

In dem Bericht aus dem Jahr 1925 wird die derzeitige Einrichtung und Ausstattung des Heims genau beschrieben:

„Die Anstalt ist nach dem Muster der besten ausländischen Irrenanstalten erbaut, mit Dampfküche, Zentralheizung, elektrischer Beleuchtung, Wasserleitung usw. Der Bauplan ist von ausländischen Architekten ausgearbeitet worden. Das Hauptgebäude ist zweistöckig. Diesem schließen sich symmetrisch, durch Korridore miteinander verbunden, einerseits die ruhige Männerabteilung, andrerseits die ruhige Frauenabteilung an. – Nach

[22] Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. In: Toews, 1975, S. 386.

[23] Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. In: Toews, 1975, S. 386.

[24] Grigoryevka Congress, February 26-28, 1925. (FA) In: Toews, 1975, S. 169-177. Hier S. 175.

dem sogenannten Flügel – oder Korridorsystem. Das Hauptgebäude enthält folgende Räume: Doktorkabinet, Empfangszimmer, Apotheke, Kontor, Küchenpersonal, sowie einige Badezimmer. Die beiden Abteilungen für ruhige Kranke, – männliche und weibliche – haben die gleiche Einrichtung. Die Abteilungen für unruhige und tobsüchtige Kranke – männliche und weibliche – liegen symmetrisch zu beiden Seiten des Hauptgebäudes und zwar in einer Entfernung von ungefähr 15 Meter von demselben. Zur Anstalt gehören noch zwei ärztliche Wohnungen, eine Bäckerei, eine landwirtschaftliche Farm, eine Schlosserei mit elektrischer Station und Wäscherei. In Bethania können bei 110 Patienten untergebracht werden. Die Abteilungen für unruhige Kranke haben je 30 Betten, die Abteilungen für ruhige Kranke – je 25."[25]

Das Personal von „Bethania" und seine Arbeit

Die medizinische und auch sonstige Betreuung und weitere Arbeiten in der Anstalt funktionierten laut der Beschreibung offensichtlich recht gut.

„Die Anstalt wird bedient von einem Nervenarzt – gleichzeitig Direktor der Anstalt – seinem Gehilfen stud. med. des 8. Semesters und dem Pflegepersonal. In den männlichen Abteilungen arbeitet männliches, in den weiblichen – weibliches Personal, und zwar soll in der Regel auf 4 Patienten ein Pfleger kommen. Jede Abteilung ist dem sogen. Abteilungspfleger (resp. Abteilungsschwester) unterstellt, unter dessen Leitung und Kontrolle die ihm untergeordneten Pfleger arbeiten. Der Abteilungspfleger hat täglich dem Oberarzt Bericht zu erstatten. Er trägt auch die ganze Verantwortung für seine Abteilung und ist dem Oberpfleger – Hausvater – untergeordnet. Die Pfleger wohnen in der Abteilung, in welcher sie arbeiten, der Oberpfleger und die Oberschwester wohnen im Hauptgebäude.

Das medizinische Personal wird in der Anstalt speziell für den Pflegeberuf vorbereitet, und zwar wird ihnen in den Wintermonaten vom Anstaltsarzt und seinem Gehilfen Unterricht erteilt in der Kranken- und Irrenpflege, in Anatomie, Pharmazie, Psychologie und Psychiatrie.

Das Näh-, Wäsche- und Küchenpersonal (etwa 10 Mädchen) arbeitet unter der Leitung und Oberaufsicht der Wirtschafterin – Hausmutter. – Die Bäckerei wird von einem Bäcker, seiner Frau und einem Gehilfen bedient. – Auf der landwirtschaftlichen Farm arbeiten 10-12 Mann Arbeiter. Die Schlosserei mit elektrischer Station erfordert 3 Mann. Die Farm, Schlosserei und elektrische Station werden vom Wirtschafter verwaltet. Das ganze Anstaltspersonal – medizinisches wie nichtmedizinisches – ist dem Anstaltsarzt untergeordnet."[26]

Etwas offener schreibt der Pfleger David Klassen über die Arbeit des Pflegepersonals:

„Die Arbeit in der Anstalt war nicht leicht, besonders bei den unruhigen Kranken. Es kam vor, dass sich junge Leute für diesen Dienst meldeten aber oft nach paar Tagen sich absagten oder sogar verschwanden ohne zu sagen, so hatten die Schwerkranke auf sie gewirkt. Der Monatslohn für Pflegers war anfangs nur 15 Rubel, später 20-25, im letzten Jahr vor Auflösung der Anstalt 28 Rubel. Am Sonntag bekamen einige Pfleger frei, machten einen Ausflug an den Dnjepr."[27]

Ein Fall, den David Klassen beschreibt, soll illustrieren, wie die Arbeit der Pfleger aussehen mochte:

„Im Jahre 1925 oder 26 in einer Abendstunde wurde ein Schwerkranker eingelegt *[eingeliefert]*. David hatte Dienst. Die Kranken hatten sich zur Ruhe begeben. Dieser Neue wurde sehr laut. David versuchte ihn zu beruhigen, er wurde noch lauter, er ergriff seine Bettdecke und schlug

Anna Neufeld, geb. Kröcker

Anna Löwen, geb. Nickel

nach uns, so wurden neun Kranke auf die Füße gebracht und es gab einen Kampf, wobei David doch eine Beule, ganz geschwollene Augen bekam. Der Kranke musste die Packung haben. Packung besteht auf kahlem Leibe mit feuchten kalten Lacken eingewickelt zu werden. Die Hände steif ausgestreckt umwickelt von Hals bis Füße das der Kranke sich nicht rühren kann. Dann fängt er bald an zu bitten um Befreiung. Um einen Monat wurde dieser Kranke in ziemlich gutem Zustand raus geschrieben *[entlassen]*."[28]

Die Patienten in „Bethania"

Die geplante Erweiterung des Heims auf 300 Plätze konnte aufgrund des Krieges und der darauf folgenden Wirren und Unruhen nicht durchgeführt werden. Es blieb bei rund 110 Plätzen für die Patienten, davon ca. 60 Plätze für unruhige und 50 für ruhige Kranke.[29] Die Zahl der Patienten lag meistens zwischen 80 und 100.

Nachdem „Bethania" unter die Aufsicht des Saporoshjer Gesundheitsamtes gekommen war, mussten auch russische Kranke hier aufgenommen werden, sie blieben aber in der Minderheit.

[25] Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. In: Toews, 1975, S. 383-384.

[26] Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. In: Toews, 1975, S. 384.

[27] David Klassen: Autobiografie und Erinnerungen. Archiv der Familie Bergen, Weißenthurm. (Zum Teil veröffentlicht in: Rückblick. Glaube und Gemeinde im Spiegel der Geschichte. Ausgabe 1/2005, S. 17-23.)

[28] David Klassen: Erinnerungen.

[29] Kurzer Bericht über die Nervenheilanstalt Bethania, 1925. In: Toews, 1975, S. 383-384.

Manche Kranke waren nicht chronisch krank, sondern durch einen bestimmten Auslöser in eine seelische Depression oder in aggressive Zustände gekommen. Auch solche wurden nach „Bethania“ geschickt und ihre Heilungschancen standen nicht schlecht. Einen solchen Fall beschreibt David Klassen in seinen Lebenserinnerungen:

„Zwei Tage vor Ostern, da gerade nur vier Pfleger von neun sein müssen wurde ein Peter Peters von Sibirien der gebunden an Händen und Füßen mit 3 Mann Begleitung gebracht. Er prahlte und pochte dass 25 Mann im Abteil vor ihm geflohen waren, und auf der langen Reise die Miliz immer helfen musste. Er habe auch vor uns hier nicht Angst und wollte auch nicht gehorchen und sich fügen. Am Sonnabend vor Ostern bleibt David allein zurück beim Mittagstisch. Etwa 10-11 Kranke saßen am Tisch im Speisesaal die anderen wurden an ihren Betten bedient. Da kam ein kranker Jude und beklagte sich er könnte nicht essen, David ging mit ihm und sah, dass der Peters da in des Juden *Isoleter* stand und dem alten hinderte. David nötigte Peters auf sein Bett zu kommen, er gehorchte nicht, und sagte er habe nicht Angst vor uns. 25 liefen von ihm. Als er sich nicht bereden ließ, fasste David ihn am Arm und wollte ihn an sein Bett führen, er aber umfasste mit beiden Händen das Fußende eines Kranken und hielt krampfhaft fest. Da wandte David den Salmusgriff an, indem er ihm mit dem gebogenen Arm um den Hals unters Kinn fuhr, mit einem Ruck vom Bett riss, sich über die Hüfte warf und ihn eh er sich versah auf sein Bett legte und etwas die Kehle drückte, das der meinte er müsse sterben. Da er keine Luftzufuhr hatte, fragte David: Ob er jetzt gehorchen und auf seinem Bett bleiben wollte? Solches versprach er und war ganz bestürzt auf seinem Bett und philosophierte darüber wie dies doch zugegangen wäre, das sein kleiner Teufel, so nannte er David, ihn ganz allein genommen und besiegt hatte, da doch 25 vor ihm geflohen wären.

Das Sängertrio, H.P. Wiebe, Isbrand Friesen und David Klassen

Am Ostertag am Mittagstisch war J. Wiebe. Die Kranken bekamen jeder ein Ei, der Peters beschmierte seine Hände mit Suppe und das Ei warf er an die Tür. Als der Bruder ihn anstellte sich waschen zu gehen bespritzte er ihn mit Wasser, da wandte er den Salmusgriff an und steckte ihn in die kalte Wanne mit Wasser, so dass ihm der Atem stehen blieb, dann wusch er sich schnell selbst um aus der Wanne herauszukommen. Er hat später solche Schalkheiten nicht gemacht. Wunderte sich nur immer wie hier einer mit ihm fertig wird und dort liefen 25 Mann und auch Miliz und hatten Angst vor ihm. Als er anfing besser zu werden stellte sich die Ursache seiner Krankheit heraus: Er wollte seine Cousine heiraten und die Eltern ließen es nicht zu, das hatte er sich so zu Kopf genommen. David sprach ernst mit ihm er sollte seine Eltern deshalb nicht zürnen und es selbst bedenken. Wie David ihm alles deutlich machte entschloss er sich, ich werde sie nicht heiraten auch wenn ich gesund werde. Sie haben große Chance wieder gesund zu werden, wenn

Wie David Klassen nach „Bethania“ kam

David hatte schon seit längerer Zeit ein inniges Bedürfnis und Verlangen etwas mehr zu wachsen und zuzunehmen in geistlicher Hinsicht. Es zog ihn in die Bibelschule und er hatte daher schon im vergangenem Herbst die Frage mit seinen Eltern in Berührung gebracht, welche jedoch meinten sie seien nicht im Stande es durchzusetzen, da die Unkosten sich doch auf etwa 300-400 Rubel für ein Schuljahr bestreckten und das wussten sie nicht aufzutreiben. Zum Herbst dieses Jahres hatte er sich einige Ersparnisse gemacht, um Besuchsweise als Zuhörer auf zwei drei Monate die Bibelschule zu besuchen, welche ihm auch gestattet wurde und er billiger abkam. Doch wurde leider die Bibelschule geschlossen von Seiten der Obrigkeit. Und Davids Vornehmen schlug jetzt auch fehl, jedoch es öffnete sich ein anderer Weg.

David hatte auch vorher schon mitunter ein Verlangen gehabt in den Dienst zu treten in die Irrenanstalt Bethanien, wohin ihn schon etliche Mal zwei seiner Freunde und Jugendgenossen die daselbst arbeiteten, eingeladen hatten. In den nächsten Wochen wurde er eingeladen und aufgefordert daselbst in den Dienst zu treten, da sich eben zwei vakante Stellen daselbst aufgetan. Er sieht hierin ein Wink vom Herrn. Und nachdem nach innigem Weigern seine Eltern ihre Einwilligung gaben, verlässt er am 13. Dezember 1924 sein Elternhaus. Er fährt mit einem seiner Freunde, Heinrich Wiebe, der in ähnlicher Lage war zusammen in den Dienst nach Bethanien, welches stark hundert km von seiner Heimat entfernt liegt. Es lastet schwer auf seinem Herzen und Gemüt und kostete manche Tränen sich zum ersten Mal in bittere Trennung zu setzen (zwar freiwillig) mit seinen lieben Eltern, Geschwistern, Jugendgenossen und trauter Heimat, wo er so viele Freunde und Liebe genoss von Kindheit an bis auf diesen Tag. Jedoch er sah hierin des Herrn Weg für sich und verhielt sich bei seinem innerlichen tiefen Schmerz äußerlich ziemlich ruhig und mannhaft. Der Abschied wird gemacht auch von den aller verschiedensten Nachbarn mit denen er viele Jahre ununterbrochen verlebt hatte. Es wurden ihm die besten und herzlichsten Glückwünsche für seinen ferneren Lebensweg mitgegeben.

David und Wiebe hatten die Nacht gefahren und legten sich schlafen, aber bald wurden sie geweckt und gerufen zur Übstunde. Es war ein Reiseprediger zu Besuch. Die Prediger waren David Dörksen und Heinrich Dick.

Quelle: David Klassen: Erinnerungen. Familienarchiv der Familie Bergen, Weißenthurm.

ihre Nerven hier über Ruhe haben. Und nach 2-3 Monaten wurde er gesund und fuhr nach Hause."[30]

Geistliche und gesellige Gemeinschaft in „Bethania"

David Klassen, der in den Jahren 1957-1962 Ältester der Gemeinde in Karaganda war, hatte zweieinhalb Jahre lang als Pfleger in „Bethania" gearbeitet. In seinen Lebenserinnerungen schreibt er davon, dass der Hausvater Jakob Wiebe jeden Tag mit dem gesamten Personal einen Morgensegen und einen Abendsegen hielt.[31] Außerdem gab es in „Bethania" an jedem Samstagabend „Andachten" (Gebetsstunden). Diese Versammlungen wurden von den Brüdern in der Anstalt abwechselnd geleitet.

Der Chor von „Bethania" mit dem Dirigenten David Klassen in der Mitte

Man sang oft und gerne zusammen, im Speisesaal stand ein Fußharmonium, mit dem der Gesang begleitet wurde. Die Anstalt hatte auch einen eigenen Chor, der von dem alten Bruder Abram Dick geleitet wurde. Im Sommer 1925 übernahm David Klassen, der sehr begeistert für Musik und Gesang war, die Leitung, gerade als neue Schwestern, die die Schwesternschule „Morija" absolviert hatten, nach „Bethania" kamen und mit ihren Stimmen den Chor vervollständigten.

Wie man Erinnerungen ehemaliger Angestellter in „Bethania" entnehmen kann, herrschte ein angenehmes und schönes Klima zwischen den Mitarbeitern. Man hatte auch außerhalb der Arbeit oft schöne Gemeinschaft und lernte sich näher kennen. In ihrer Freizeit unternahmen die Pfleger und die Schwestern gemeinsam etwas, beispielsweise Ausflüge an den Dnjepr. David Klassen schreibt rückblickend über diese Zeit: „Diese zweieinhalb Jahre des Dienstes im stillen ‚Bethania' gehören mit zu den schönsten Jahren meines Lebens. Mit gewisser Vorliebe und Wohlbehagen erinnert man sich dieser Zeit, wozu auch das schöne Baden im Dnjepr und die Kahnfahrten in der freien Zeit beitrugen."[32]

Es wurde in „Bethania" so gehandhabt, dass die Schwestern mit ihren Vornamen angeredet wurden, während man die männlichen Pfleger mit ihrem Familiennamen anredete, also Br. Wiebe, Br. Reimer, Br. Friesen, Br. Löwen, Br. Dyck, Br. Ens usw. Da viele Schwestern denselben Vornamen trugen, dachte man sich verschiedene Formen und Variationen aus, um sie voneinander zu unterscheiden. So wurden z. B. die Schwestern, die Maria hießen, auch Schw. Magda, Manja, Njuta, Mika, Marichen usw. genannt, oder die Anna hießen, nannte man Njuta, Adeli, Anita usw., Margarete konnte dann Schw. Grete, Gredel, Greta, Marga, usw. genannt werden.[33]

Bei der gemeinsamen Arbeit wurden so manche gute Freundschaften geknüpft. So waren zum Beispiel die Pfleger David Klassen, Heinrich Wiebe und Isbrand Friesen, der im Sommer 1925 hier seinen Dienst antrat, einander sehr freundschaftlich verbunden und teilten auch hier in Bethania viel Freud und Leid miteinander. Später in den 1950ern nach dem Verfolgungssturm trafen sich viele von ihnen in Karaganda wieder, so zum Beispiel auch David Klassen und Isbrand Friesen.

Es ist wohl nicht verwunderlich, dass einige junge Leute hier auch ihre zukünftigen Ehegatten kennenlernten. So ging es zum Beispiel Gerhard Rempel (geboren 1903 in Schönwiese), der mit 14 Jahren den Vater und mit 18 Jahren seine Mutter verloren hatte und mehrere Jahre lang als Knecht bei russischen und deutschen Bauern diente. Es gelang ihm 1926 eine Stelle als Sanitäter in „Bethania" zu bekommen. Hier machte er die Bekanntschaft der gleichaltrigen Krankenschwester Anna Neufeld aus Münsterberg. Sie hatte zusammen mit ihrer Schwester Sarah 1924-1926 die Kurse für Pflegerinnen in der Schwesternschule

Das geistliche Leben in „Bethania" (nach den Erinnerungen von David Klassen)

„Es wurde nun im August [1925] auch schon vorbereitet zum Erntedankfest, im September im Einlager Bethaus wozu wir eingeladen wurden. Wurde auch viel gesungen bei den Kahnfahrten auf dem Dnjepr und am Fußharmonium im Speisesaal bei freien Stunden. Die Übstunden wurden 2mal wöchentlich Dienstag und Freitag abends abgehalten. Sonnabendabend Gebetsstunde oder Wochenschluss gehalten. Jeden Morgen las uns der liebe Hausvater Jakob Wiebe eine kleine Morgenandacht mit einem ernstem Gebet begleitet. Es war so familiär und schön zudem auch Segen bringend."

Quelle: David Klassen: Erinnerungen. Familienarchiv der Familie Bergen, Weißenthurm.

30 David Klassen: Erinnerungen.
31 David Klassen: Erinnerungen.
32 David Klassen: Autobiografie. In: Rückblick. Glaube und Gemeinde im Spiegel der Geschichte. Ausgabe 1/2005, S. 17-23. Hier S. 19.
33 David Klassen: Erinnerungen.

Dr. Tavonius

„Morija“ unter der Leitung von Dr. Tavonius besucht und wurde danach Pflegerin in „Bethania“. Die beiden lernten einander bei der Arbeit und bei den Gemeinschaften näher kennen, gewannen einander lieb und heirateten im Oktober 1928 in Münsterberg.[34]

Auch der oben erwähnte Pfleger Heinrich Wiebe fand in einer Kollegin, der Schwester Magda Unruh, die 1925 für einige Monate zur Arbeit nach „Bethania“ kam, seine Lebensgefährtin. Sie heirateten etwa Anfang 1927 und wurden Hauseltern in der Landwirtschaft, das heißt, sie hatten die Verantwortung für die Bebauung des ca. 300 ha großen Weide- und Ackerlandes, das zu „Bethania“ gehörte.

Die sich entwickelnden Neigungen zwischen Pflegern und Pflegerinnen in „Bethania“ brachten natürlich auch bestimmte Konsequenzen für die Zusammenarbeit im ganzen Team, das von dem ledigen Hausvater beaufsichtigt wurde, mit sich, wie David Klassen beschreibt:

„Durch dieses Zusammenkommen und Zusammentreffen wurde man ja mehr und mehr bekannt miteinander und vertrauter zueinander und entwickelten sich auch allmählich Neigungen zueinander unter Brüdern und Schwestern. Bei den Empfindungen der Worte des Herrn: ‚Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei...‘. Wohl war der fromme und liebe Hausvater mit seinen 55-56 Jahren

Gebäude der Frauenabteilung in der Heilanstalt „Bethania“

noch im ledigen Stande, nicht dafür das Brüdern und Schwestern in langen Liebesverhältnissen ständen. Weil dieses oft nachträglich auf die Krankenpflege wirkte wie in manchen Fällen festzustellen war, aber konkret hatte er es doch nicht verboten, wünschte aber sich ernstlich im Gebet zum Herrn darüber zu prüfen und die Erklärung der Neigung und Liebe soweit wie möglich heraus zuschieben und wenn sie erst geschehen, dann auch bald in den Stand der Ehe zu treten.“[35]

3. Das Ende von „Bethania“

Die Auflösung der Heilanstalt

Trotz aller Bemühungen gelang es schließlich langfristig doch nicht, die Nervenheilanstalt „Bethania“ am Leben zu erhalten. Sie fiel den politischen Entwicklungen zum Opfer. Die Sowjetregierung plante hier die Errichtung eines riesigen Dnjeprstaudammes, dem einige Siedlungen, unter anderem Einlage (Kitschkas), zu dem auch „Bethania“ gehörte, weichen mussten. Die Nervenheilanstalt wurde im Mai 1927 liquidiert und die letzten Patienten, darunter 33 Mennoniten, wurden in eine russische Heilanstalt in Igrenj gebracht. Die Auflösung des Heims war für diejenigen, die sich für das Heim gemüht hatten, ein schwerer Schlag, wie man zum Beispiel dem klagenden Bericht des letzten Hausvaters Jakob Wiebe in der mennonitischen Zeitschrift „Unser Blatt“ entnehmen kann:

Die Beerdigung von Gerhard Rempel (3.05.1903-17.11.1977), dem ehemaligen Mitarbeiter in „Bethania“, später Prediger in Orsk und Bergtal (Kirgisien)

> Die letzte Nachricht aus „Bethania“
>
> Was wir immer nicht für möglich hielten, wogegen unser ganzes Empfinden sich sträubte, wogegen wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln gearbeitet, es ist geschehen: „Bethania hat aufgehört zu

[34] Nach dem Brief von Marianne Nurgaliewa (geb. Rempel), Tochter von Gerhard und Anna Rempel, Februar 2008.

[35] David Klassen: Erinnerungen.

sein!“ – Wir, unser Volk, unsere Kranken, haben kein Bethania mehr! – Ist es wirklich denkbar?!

Am 9. Mai vor Abend wurden die Kranken in Kitschkas auf die Bahn gebracht, um nach Igrenj zu fahren. Ein trauriges Ereignis in der Geschichte unseres Volkes. Der Auszug war ein Leidensweg, mit keiner Aussicht, nach Hause zu kommen. Manches Schwere hat „Bethania“ in den 16 Jahren seines Bestehens durchlebt, aber dieser Schluß war das Schwerste. – Die Wehen werden noch nachkommen, für unsere Kranken und auch für unser Volk, daß es seine Kranken nicht in eine deutsche Anstalt bringen kann. Vom Personal tritt niemand in Igrenj in Dienst. 33 mennonitische Kranke wurden dorthin gebracht.

Ein Treffen ehemaliger Mitarbeiter von „Bethania“ ca. 1965 in Karaganda

Soll mit diesem Ereignis das größte Kulturwerk unseres Volkes untergehen? Wäre es nicht möglich aus den Trümmern etwas Energie herauszuretten und auf den Ruinen des Gewesenen, Durchlebten, Erfahrenen und Gefehlten ein Neues zu erbauen? Das gewesene Bethania wurde aus dem Überfluß unseres Volkes, nicht aus den Scherflein, erbaut und hat dem Ansturm der Zeitströmung nicht standhalten können. (Hätte damals jeder das gegeben was er konnte dann wäre vielleicht ein viel großartigeres Werk geschaffen worden.) Wie wäre es, wenn nun mal jeder unter uns sein „Scherflein“ beisteuern würde, ob das nicht wieder ein Heim für unsere Kranken gebe? Vielleicht würde solches auch mehr Anerkennung finden als das Gewesene. Ich verweise noch auf den Schluß von Dr. Tavonius Aufruf zu Gunsten „Bethania“ in „Unser Blatt“.

Als Gott zuließ, daß dem verwahrten oder umzäunten Hiob alles genommen wurde, was ihm lieb und wert war, da konnte derselbe sagen: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen; der Name des Herrn sei gelobt!“ Daß der Herr es war, der uns ein Bethania gab, oder die Möglichkeit es zu bauen, wird wohl jeder zugeben. Daß es der Herr ist, der uns die Anstalt nahm, nicht nur zuließ, daß sie uns genommen wurde, kann ich auch glauben; doch den Namen des Herrn dafür zu loben, so weit bin ich noch nicht. Da bleibt mir noch viel zu lernen.

Mit solchem Bekenntnis werde ich wohl nicht alleine dastehen. Möchte es dem Herrn gelingen uns dahin zu bringen, daß wir ihn für all sein Tun und seine Zulassungen loben können.

Unseren Gemeinden meinen Gruß!

11. Mai 1927, Jak. Wiebe

Der Dnjeprostroj

Der Bau des Dnjeprstaudammes, war ein riesiges Projekt mit vielem Arbeitern, das von „Dnjeprostroj“ ausgeführt wurde. Dnjeprostroj machte „Bethania“ zu seinem Krankenhaus und bot den Pflegern an, hier in den Dienst zu treten, was einige auch taten, unter anderem auch David Klassen, Anna Rempel und einige andere. Auch die Leitung der Nervenheilkolonie in Dnjepropetrowsk, wohin die Kranken aus „Bethania“ gebracht worden waren, warb um die Pfleger „Bethanias“ als Mitarbeiter, worauf aber keiner aus dem gesamten Personal einging. Als der Staudamm fertig war, wurde auch das Krankenhaus nicht mehr gebraucht und die ganze umliegende Gegend wurde überflutet. Von „Bethania“, dem ehemaligen Stolz der Mennoniten in der Ukraine, blieben nur einige Ruinen übrig.

Der Staudamm Dnjeprogess wurde 1941 von den sowjetischen Soldaten während der Flucht gesprengt

Übersicht über die Arbeit „Bethanias“ in 15 Jahren ihres Bestehens (1925):

- Behandelt wurden insgesamt 991 Patienten, von denen 203 auf dem Anstaltsfriedhof begraben sind
- im Personal waren:
  5 verschiedene Ärzte, 78 Pfleger, 86 Pflegerinnen
  353 sonstige Arbeiter (in der Küche, der Wirtschaft)

Die Erinnerung an „Bethania“ lebte aber noch lange in den Herzen derer, die in diesem Heim gelebt und gearbeitet haben. Viele Jahre später, als die ehemals jungen und starken Mitarbeiter bereits alt und grau geworden waren, veranstalteten sie Treffen des ehemaligen „Bethania“-Personals, bei denen sie sich an die schöne Zeit der gemeinsamen Arbeit erinnerten und Gott dafür dankten.

Bibelkurse im Jahre 1928 in Orenburg-Gebiet

1. Reihe (sitzend von links):
1 - Isaak Redekopp (1893-1938)
2 - Peter Bergmann (1898-1979)
4 - Maria Vogt aus Nr.4
5 - Anna Friesen aus Nr.5-8
7 - Maria Martens
8 - Kornelius Janzen (5.7.1905-1938??)
2. Reihe:
2 - Eva Reimer
3 - Maria Wiebe (1906-1977)
5 - Peter Köhn
6 - Jakob Rempel (1900-1997)
8 - Maria Peters
9 - Maria Willer (1905-1966)
3. Reihe:
1 - Abram Rempel
5 - Gerhard Rempel
8 - Kornelius Friesen
10 - Gerhard Klassen
12 - Julius Löwen aus Nr.6 (1899-1938)
15 - Dietrich Rempel aus Stepanowka
16 - David Redekopp aus Dolinowka Nr.9
4. Reihe:
1 - Abram Rempel
3 - Jakob Janzen (1900-1988)
4 - Peters Paul

6 - Johannes Penner
7 - Aron Lehn aus Deewka Nr.5
8 - Gerhard Derksen (1889-1942))
9 - Johann Klassen aus Kanzerowka Nr.3
10 - Aron Lepp
12 - Heinrich Rempel aus Nr.13 (1898-1942)
13 - Peter Keller aus Nikolaewka Nr.6, erschossen 1937

Information erhalten von: Johann Schneider aus Nümbrecht, David Redekopp aus Dierdorf, David Rempel aus Lage, David Löwen aus Harsewinkel, Anna Wiebe aus Barntrup, Jakob Rempel aus Detmold

1924. Ein Chor aus Tiege (Molotschna)?

Dieses Foto wurde 1924 in der MBG Tiege aufgenommen. Es könnte den Gemeindechor darstellen. Der dritte von links in der hintersten Reihe müsste David Klassen sein. In der Bildmitte steht seine Schwester Elisabeth (geb. Klassen) mit ihrem Ehemann Nikolai Boschmann, daneben das Ehepaar Agatha (geb. Boschmann) und Gerhard Willms aus Rosenort (Molotschna). Kann jemand über weitere Personen auf dem Bild Auskunft geben?

Der gute Weg

(Eine wahre Geschichte mit veränderten Namen, Orten und Umständen)

Teil1: Nurlans Ankunft

Nurlan klammerte sich fester an den Griff seiner Plastiktüte, in der seine Sachen lagen. Es war so unruhig hier im Bus und alles wackelte so, dass er Angst hatte, sie würde plötzlich verschwinden. Er blickte sich noch einmal verstohlen um. Bisher hatte er noch niemanden entdeckt, den er kannte. Außerdem schienen die meisten Kinder Russen zu sein. Am Treffpunkt hatte er auch einige Kasachen gesehen, aber die waren wahrscheinlich in einen anderen Bus gekommen, oder sie saßen weiter vorne. Wenn er sich die Jungen hier anschaute, dann hatte er so seine Befürchtungen für die kommende Woche. „Wenn sie mich bloß in Ruhe lassen… Alleine komme ich bei einer Prügelei gegen sie nicht an."

Nurlan fuhr zum ersten Mal in ihrem Leben in ein Kinderfreizeitlager. Von anderen Kindern hatte er schon gehört, was sie über die Sommerlager erzählten, in denen sie gewesen waren, aber seine Eltern hatten nie das Geld dafür aufbringen können. Dann hatte ein Kollege seines Vaters ihnen eines Tages eine Einladung zur Kinderfreizeit gegeben, die völlig kostenlos war. Vater und Mutter waren zuerst misstrauisch gewesen. „Wir sind Moslems", hatte Vater gesagt, „und gehen nicht zu christlichen Veranstaltungen." Aber Mutter hatte mit einer Nachbarin gesprochen, die ihr sehr viel Gutes von diesen Freizeiten erzählt hatte. Zum Beispiel, dass es dort viermal am Tag Essen und zum Schluss Geschenke gab. Mutter hatte lange versucht, Vater zu überreden, und schließlich hatte er nachgegeben und Nurlan für die Freizeit angemeldet. Zum Abschied hatte Vater ihm ganz streng gesagt: „Sieh zu, dass du dir nicht den Kopf von ihnen verdrehen lässt. Sei freundlich und höflich, aber wenn sie etwas von ihrem Glauben erzählen, dann hör nicht darauf. Denk daran, wir sind und bleiben Moslems."

Ganz in seine Gedanken versunken hatte Nurlan nicht bemerkt, wie der Bus von der Landstraße heruntergefahren war. Jetzt machte er eine scharfe Biegung – Nurlan hielt seine Tasche fest – und dann fuhr er im Schritttempo auf einem holprigen schmalen Waldweg in den Wald hinein. Nurlan schaute aus dem Fenster. Nach einer Weile sah er vorne eine Lichtung. Als sie näherkamen, konnte man erkennen, dass dort Zelte aufgestellt waren. In der Mitte war ein großes graugrünes Zelt, in dessen Eingang eine kräftige rotwangige Frau in einem Kopftuch stand, die den Bussen freundlich zuwinkte. Um das große Zelt herum standen mehrere kleinere dunkelgrüne Zelte. Die Busse blieben direkt vor der Lichtung stehen und kaum hatte der Busfahrer die Türen geöffnet, da drängelten die Jungen und Mädchen auch schon heraus. Jeder versuchte, seine Tasche festzuhalten und sich durch den Kinderstrom hindurchzuquetschen um möglichst vor den anderen draußen zu sein. Man schrie, puffte, stieß und kämpfte sich mit den Ellenbogen hindurch. Es war ein einziges Durcheinander und so dauerte es, bis Nurlan endlich draußen war. Etwas verloren stand er in dem Gewühl der übrigen Kinder herum. Jemand rempelte ihn an. „Hey!", brauste er auf und drehte sich um, aber der Junge hatte sich schon wieder aus dem Staub gemacht. In diesem Augenblick ertönte eine hohe schrille Trillerpfeife. Die lärmende Kindermenge wurde etwas stiller und dann hörten sie eine Stimme, die wie aus einem Rohr kam: „Willkommen im christlichen Kinderlager ‚Der gute Weg'. Ich bin der Lagerleiter und heiße Vadim Kochanow. Stellt euch jetzt bitte in einem großen Kreis auf, damit wir euch alle gut sehen können. Dann werden wir euch in Gruppen aufteilen…" Nurlan versuchte herauszufinden, woher die Stimme kam, aber er sah niemanden. Erst als sich die Menge der Kinder nach einigen mühevollen Versuchen der Betreuer endlich in einem einigermaßen ordentlichen Halbkreis aufgestellt hatte, sah er einen Mann in einem hellen Hemd, der ein großes trichterförmiges Ding an seinen Mund hielt. Das musste wohl etwas sein, das seine Stimme verstärkte. Jedenfalls konnten alle ihn gut hören.

„Wir wollen jetzt zum Beginn unseres Kinderlagers hier Gott danken, dass Er uns in diesen wunder-

schönen Wald gebracht hat und uns die Möglichkeit zur Erholung gibt", sagte Vadim Kochanow gerade. Nurlan war verwirrt. Gott hatte sie hierher gebracht? Aber sie waren doch mit den Bussen hergekommen und der Busfahrer war ein ganz gewöhnlicher Mann gewesen. Da bemerkte Nurlan, dass die Erwachsenen ihre Hände zusammengelegt hatten und die Köpfe gesenkt hatten. Einige Kinder machten das auch. „Aha, sie wollen beten", erriet Nurlan. Aber sie knieten sich nicht auf den Boden, sondern blieben stehen. Nurlan legte ebenfalls die Hände zusammen, behielt die Augen aber offen und schaute sich die Leute an. Vadim sprach laut: „Himmlischer Vater, wir danken dir für alle deine guten Gaben, die du uns schenkst und jetzt besonders, dass du uns hierher gebracht hast. Danke für jedes Kind, dass an unserer Kinderfreizeit teilnehmen will, danke für die vielen willigen Mitarbeiter, die diesen Dienst aus Liebe zu dir tun. Du kennst unser Vorhaben und weißt, dass wir in dieser Woche vieles aus deinem Wort betrachten möchten. Segne du diese Zeit und öffne unsere Herzen, damit wir dein Wort aufnehmen und es befolgen können. Im Namen deines Sohnes Jesu Christi, Amen."

Rasch löste Nurlan seine Hände bei den letzten Worten wieder. Der Mann hatte Jesus erwähnt, Issa, den Propheten. Er erinnerte sich an Vaters Worte: „Issa ist ein großer Prophet. Aber er ist nicht Allahs Sohn. Merke dir das!" Und diese Leute hier beteten in seinem Namen!

Die anderen hatten alle mittlerweile auch ihre Köpfe gehoben und Vadim begann, die Kinder in Gruppen einzuteilen. Sie sollten sich nach dem Alter aufstellen, Jungs auf die eine Seite, Mädchen auf die andere. Dann rief Vadim nacheinander die Betreuer vor und teilte jedem von ihnen zehn Kinder zu. Jede Gruppe bekam eine Nummer und sollte dann das Zelt mit ihrer Nummer suchen. Nurlan stand jetzt bei den anderen zwölfjährigen Jungen. Als Vadim rief: „Pawel Ludin!", stellte sich ein hochgewachsener junger Mann mit einer Brille und dunklen, welligen Haaren neben ihn.

„Du bekommst die zwölfjährigen Jungs, Pawel", sagte Vadim. „Geht das in Ordnung?"

„Natürlich", lächelte Pawel. Dann blickte zu den Jungen, die eben noch einander gepufft und geschubst hatten, ihn jetzt aber gespannt ansahen. „Ihr seid also meine neuen Freunde", sagte er. „Wir haben die Nummer 5. Wer findet das Zelt zuerst?"

„Ich, ich! Ich hab es vorhin schon gesehen! Da hinten, am Rand steht es!", riefen die Jungen durcheinander. Nurlan packte seine Tasche und folgte ihnen. Alle zehn Jungen stürmten in das Zelt und begannen einen Kampf um die Schlafplätze. Nurlan sah sich staunend im Zelt um. Er hatte schon überlegt, ob er auf kahlem Boden schlafen müssen würde, weil er keine Decke dabei hatte. Aber hier lagen auf dem Boden elf Matten und auf jeder Matte lag ein dunkelgrünes zusammengerolltes Bündel. Ein rundlicher Junge mit einer dicken Hornbrille rief: „Was sind denn das hier für Kissen? Die sind viel zu hart für mich!"

„Das sind keine Kissen, du Esel!", rief ein kleingewachsener sommersprossiger Junge. „Hahaha, du warst wohl noch nie in so einem Lager."

„Na und?" Der dicke Junge wollte sich gerade auf den anderen werfen, als Pawel ins Zelt trat. „Na Jungs, ihr habt wohl schon angefangen, es euch hier bequem zu machen?" Die Streithähne hielten inne. „Wir machen das einfach so – ich habe hier zehn Zettel. Jeder von euch schreibt seinen Namen auf einen Zettel. Dann gebt ihr die Zettel mir, ich mische sie durch und lese sie nacheinander vor. In der Reihenfolge, wie ich euch aufrufe, nehmt ihr dann die Matten in Beschlag. So lernen wir uns gleich kennen. Ich heiße Pawel und schlafe hier am Zelteingang. Falls die Wölfe dann nachts kommen, bin ich der erste, da habt ihr doch bestimmt nichts dagegen."

Als jeder Junge seinen Zettel abgegeben hatte, las Pawel sie nacheinander vor. Nurlan versuchte sich die Namen der Jungen zu merken. Der dicke Junge hieß Aljoscha. Nurlan bekam einen Platz zwischen ihm und dem sommersprossigen Juri. Die Jungen fingen an, die runden Bündel auf ihren Matten aufzuwickeln. „Das sind Schlafsäcke", erklärte Pawel. Als Nurlan gerade seinen Schlafsack öffnen wollte, ertönte draußen ein lauter Gong.

„Lasst alles liegen und kommt", rief Pawel. „Jetzt wird es interessant."

Etwas zögerlich folgte Nurlan den anderen aus dem Zelt. Draußen vor dem großen graugrünen Zelt standen jetzt lange Holztische mit Tellern und großen dampfenden Schüsseln. Nurlans Augen weiteten sich. Das sah gut aus! Und wie es roch! Die Jungen wollten sich gerade an den Tisch stürzen, als Pawel sie zurückhielt. „Halt, Jungs, immer mit der Ruhe.

Hier ist alles geordnet. Sehr ihr die Nummern auf den Tischen? Wir müssen jetzt sehen, wo unser Tisch ist."

„Ich hab ihn! Hier, die Nummer Fünf!", schrie Juri aufgeregt. Im Nu waren die Jungen am Tisch und Aljoscha streckte bereits die Hand nach dem Schöpflöffel aus, als Juri ihn in die Seite stieß. „Warte! Erst beten!" Verdattert sah Aljoscha ihn an und auch Nurlan war erstaunt. Schon wieder beten? Da senkten wieder alle die Köpfe und legten die Hände zusammen. Am oberen Tischende stand Vadim und sagte laut: „Lieber himmlischer Vater, danke dir für diesen wunderschönen Tag und jetzt besonders für dieses gute Essen. Danke für die fleißigen Schwestern, die es vorbereitet haben. Segne uns bitte diese Mahlzeit. Amen." Einige Stimmen echoten „Amen" und viele Hände streckten sich nach den Schöpflöffeln aus. Pawel war der schnellste. Er schnappte sich den Schöpflöffel zuerst, aber statt sich selbst möglichst viel auf den Teller zu häufen, nahm er Aljoschas Teller und schöpfte ihm ein, dann dem nächsten Jungen und so machte er weiter, bis in der Schüssel fast nichts mehr übrig geblieben war. Die Jungen langten kräftig zu. „Und Sie?"; fragte Nurlan, „für Sie ist ja fast nichts übrig geblieben. Ich hätte es lieber nicht drauf ankommen lassen an Ihrer Stelle." Pawel lachte. „Mach dir keine Sorgen. Julia", sprach er ein junges Mädchen mit einer Schürze an, das gerade vorbeilief. „Gibt es noch Nachschlag?" „Bist du leer ausgegangen?", lachte das Mädchen. „Ich schau mal, was sich machen lässt."

Nach dem Mittagessen beteten sie wieder und dann sagte Vadim: „Ihr habt jetzt eine Stunde Zeit, um euch auszuruhen und eure Sachen in den Zelten zu ordnen. Dann treffen wir uns hinten auf dem Versammlungsplatz. Seid bitte pünktlich um halb drei dort!"

„Wo ist der Versammlungsplatz?", fragte Aljoscha.

„Dort hinten", sagte Sascha und zeigte mit der Hand hinter den Zeltplatz. „Da stellen sie gleich Bänke auf und dann gibt es dort jeden Tag zwei Versammlungen."

„Woher weißt du das?", fragte Nurlan.

„Ich bin, kann man sagen, schon ein alter Hase", sagte Sascha wichtig. „Und außerdem sind mein Bruder und meine Schwester hier Mitarbeiter."

Nurlan war gespannt, was es in der Versammlung geben würde. Er konnte sich gar nichts richtiges darunter vorstellen.

Es stellte sich heraus, dass sie auch hier eine Bank für ihre Gruppe hatten. An der Seite haftete ein Zettel mit einer Fünf. Es dauerte eine ganze Weile, bis alle Gruppen ihre Bänke gefunden hatten und bis endlich einigermaßen Ruhe eingekehrt war. Dann kam ein blonder junger Mann mit einer Gitarre nach vorne und zwei junge Mädchen, die ein Plakat in der Hand hielten. „Singen wir gemeinsam das Lied ‚Ja Gott hat alle Kinder lieb'", sagte der Mann. Die Mädchen hoben das Plakat hoch und Nurlan sah, dass da etwas geschrieben stand. Das mussten wohl die Worte des Liedes sein. Die Betreuer fingen an zu singen und einige Kinder, die das Lied kannten, stimmten mit ein. In dem Lied ging es um einen Eskimo, eine Chinesin, einen Afrikaner, einen Europäer, einen Zigeuner und einen Indianer. „Man müsste noch einen Vers über Kasachstan dazu erfinden", sagte Pawel halblaut, als das Lied fertig war.

Nachdem sie wieder einmal gebetet hatten, sangen sie noch ein Lied und dann trugen zwei Männer eine große Tafel nach vorne. Eine Frau, die einige Bilder in der Hand hatte, stellte sich an die Tafel und begann eine Geschichte zu erzählen. Sie erzählte, dass es am Anfang noch gar nichts gegeben hatte, und wie Gott dann nacheinander die Erde, den Himmel, die Bäume, die Tiere und die Menschen geschaffen hatte. Nurlan wandte seinen Blick nicht von dem Gesicht der Frau. Er hatte noch nie eine solche Erklärung darüber gehört, wie die Welt entstanden sein sollte.

Dann stand Pawel auf und ging nach vorne. Er erklärte den Kindern, dass sie jetzt eine kurze Pause haben würden und sich dann wieder hier treffen würden, um ein gemeinsames großes Geländespiel zu spielen. Einige kleinere Kinder klatschten in die Hände. Nurlan war auch gespannt, was das für ein Spiel sein würde. Vadim hatte kaum das Gebet beendet, als jemand Nurlan plötzlich von hinten anstieß. Er drehte sich um. Der Junge, der hinter ihm stand, kam ihm irgendwie bekannt vor. „Hey, du kennst mich doch, oder?", fragte er. „Aus der Schule." Jetzt erinnerte Nurlan sich. Sopar war eine Klasse über ihm und sie hatten früher manchmal im Pausenhof miteinander gespielt.

„Du bist also auch hier", sagte Sopar. „Ich finde es blöd, was die hier erzählen", sagte Sopar. „Nur das Essen war klasse! Aber auf das Spiel habe ich keine Lust. Du? Komm, wir hauen lieber ab in den Wald und machen was interessantes."

Nurlan zögerte. Eigentlich würde er gerne bei dem Spiel mitmachen. Aber wenn Sopar jetzt böse auf ihn wurde, dann konnte er sich Ärger einhandeln. Andererseits wäre Pawel bestimmt enttäuscht, wenn Sopar nicht mitmachte. Durften sie überhaupt machen, was sie wollten, oder musste jeder bei dem Spiel mitmachen? Während Nurlan so überlegte, trat Pawel zu ihnen. „Na, Nurlan, hast du hier schon einen neuen Freund gefunden? Oder ist das ein alter Bekannter?" Sopar sah Pawel kühl an, beugte sich dann zu Nurlan und flüsterte auf kasachisch: „Wir treffen uns in einer Viertelstunde hinter dem Küchenzelt, verstanden?" Dann rannte er weg. Nurlan biss sich auf die Lippe. Was sollte er jetzt tun?

Fortsetzung folgt

In Ust-Kamenogorsk entsteht ein Gemeindehaus – wer kann mithelfen?

Die Geschichte der Gemeinde der Evangeliums-Christen-Baptisten in Ust-Kamenogorsk begann 1905. Im Jahr 1992 betrug die Zahl der Gemeindeglieder 202, an manchen Sonntagen waren bis zu 300 Gottesdienstbesucher da. Unsere Gottesdienste führten wir in einem Bethaus durch, das wir 1972 erworben hatten. Es war ein kleines Privathaus, das wir zu einem Bethaus umbauten. An den Sonntagen hatten nicht alle Besucher Platz im Haus, deshalb mieteten wir ab 1992 einen Saal für die Durchführung der Gottesdienste und drei Klassenräume für die Sonntagschule. Als uns 2005 die Mieträume gekündigt wurden, kehrten wir in unser altes Bethaus am Stadtrand zurück, worauf die Besucherzahl merklich zurückging. Doch die Gemeinde steht weiterhin im Dienst. Außer den üblichen Gottesdiensten widmen wir uns vermehrt der Missionsarbeit in Ost-Kasachstan. Das bringt erhebliche Kosten für unsere Gemeinde mit sich.

Wir brauchen dringend ein eigenes Bethaus, in dem wir alle Arten von Gottesdiensten durchführen könnten, und welches allen Interessierten der Stadt (wir haben 350 000 Einwohner) Platz bieten könnte. Mit Gebet begann die Gemeinde die Suche nach einem Baugrundstück. Und Gott antwortete auf wunderbare Weise. Die Stadtverwaltung wies uns ein Grundstück im Stadtzentrum an, in der Nähe der Studentenwohnheime und eines Krankenhauskomplexes. Da die Grundstücke in Ust-Kamenogorsk teuer und nicht einfach zu bekommen sind, sahen wir darin die Antwort Gottes auf unsere Bitten.

Die fünfjährige Baufrist endet im Dezember 2008. Die Planung und die Bestätigungen der staatlichen Behörden dauerten zwei Jahre. Die Bauarbeiten werden in Eigenleistung und unter der Aufsicht von erfahrenen und staatlich anerkannten Fachleuten durchgeführt. 2007 wurde beschlossen, das Gebäude etappenweise in Betrieb zu nehmen. Als erstes soll ein Raum in der Größe von etwa 6 auf 36 Metern genutzt werden. Es sind Nutzräume und Gästezimmer im Keller, eine Bibliothek, eine Phonothek, Sonntagschulräume und andere Zimmer im Erdgeschoss und ein Esssaal, der bis zur Fertigstellung des ganzen Gebäudes als Gottesdienstraum dienen soll, im Obergeschoss.

In den letzten zwei Jahren wurde der Bau zu 80% von der Gemeinde selbst finanziert. Jetzt ist das Dach fertig, die Fenster sind eingestellt, die Räume sind verputzt, der Boden ist gegossen, die Elektrik ist zum Teil verlegt und die Türen bereits gekauft. Die Zuleitungen für Wasser, Abfluss und Heizung sind zum Gebäude verlegt worden. Im Moment arbeiten wir an der Lüftungsanlage, dem Abfluss und den Wasser- und Stromleitungen im Gebäudeinneren. Es steht noch der Innen- und Außenausbau und die Planung und Einrichtung der Außenanlage bevor.

Da wir in diesem Jahr die Arbeiten unmöglich mit eigenen Kräften vollbringen können, die Frist jedoch 2008 abläuft, sind wir gezwungen, um Hilfe zu bitten. Gibt es jemanden, den der Herr an diesem Gott gefälligen Werk teilzunehmen bewegt? Der Herr segne Sie in Ihrem Dienst.

Gemeindeältester S.G. Swerew

„Bethesda“ in Aktas

Liebe Geschwister, wir möchten euch erinnern an die Menschen, die oft einsam sind und manchmal von anderen gering geschätzt werden: unsere alten Menschen und Invaliden. Jetzt, wo sie alt und gebrechlich geworden sind, braucht sie keiner mehr. Vor fünf Jahren haben wir in unserer Stadt Aktas das Haus der Barmherzigkeit „Bethesda“ eröffnet. Dieses Heim bewohnen zurzeit 29 Alte und Invaliden. Nicht alle von ihnen kennen den Herrn.

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass viele Geschwister unserer Gemeinde bereit waren, diesen Dienst für den Herrn und für den Nächsten zu tun. Es ist kein einfacher Dienst; man braucht dafür viel Liebe und Geduld. Einige Mitarbeiter sind schon müde von der Arbeit und brauchen Hilfe.

Eine Schwester aus Bad Hersfeld, Nina Ernst, hat ein ganzes Jahr in „Bethesda“ gearbeitet. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für ihren opferwilligen Dienst. Das war eine große Unterstützung für uns. Wir würden uns sehr freuen, wenn noch andere Brüder und Schwestern zu uns kommen und diesen Menschen helfen würden. Junge Brüder könnten bei uns ihren Zivildienst ableisten. Es gibt Arbeit wie im geistlichen, so auch im wirtschaftlichen Bereich. Möge der Herr noch vielen dieses reife Feld zeigen, auf dem wir die Worte des Herrn aus Jak. 1,27 ausführen können: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten.“

Wir würden uns freuen, Geschwister bei uns in Kasachstan zu sehen, die den Ruf Gottes gehört und „Hier bin ich, sende mich!“ (Jes.6, 8) geantwortet haben!

In Liebe Jakob Thiessen, Saran

Einladungen zum Dienst

„Nadeshda“ braucht Helfer

Liebe Freunde, wir beten um freiwillige Mitarbeiter für den Dienst im christlichen Zentrum „Nadeshda“. Mit unserer Arbeit möchten wir Menschen helfen, die alkohol- und drogensüchtig sind und nicht nur von dieser Sünde frei werden möchten, sondern Jesus Christus als ihren Retter annehmen wollen.

Die Frauen und Männer in unserem Zentrum sind zwischen 23 und 60 Jahre alt. Viele hören gerne das Wort Gottes und einige sind schon in der Gemeinde. In diesen sechs Jahren hat der Herr 35 Menschen aus dem Zentrum „Nadeshda“ für ein neues Leben wiedergeboren. Sie sind jetzt unsere Brüder und Schwestern.

Wir würden gerne Geschwister einladen, insbesondere Brüder, die für diesen Dienst vom Herrn berufen sind, die russische Sprache kennen, gute Bibelkenntnisse und Erfahrungen in Predigt und Seelsorge haben.

Wir haben gute Erfahrungen gesammelt, als einige Geschwister uns bei diesem Dienst geholfen haben. Für ihren Einsatz sind wir ihnen sehr dankbar.

Alexander Sedow, Saran / RTI

Dankesbriefe

aus dem Lager Immanuel

Ich heiße Karina und bin 12 Jahre alt. Ganz herzlichen Dank für diese wunderbare Freizeit! Ich bin zum zweiten Mal auf einer christlichen Freizeit. Letztes Jahr hat es mir am Anfang nicht sehr gefallen, aber später ging es mir doch sehr gut. In diesem Jahr fand ich die Freizeit vom ersten Tag an sehr interessant. Ich hatte nicht einmal Heimweh. Die Schokolade von euch hat uns allen sehr gut geschmeckt, herzlichen Dank dafür. Danke, dass wir in diesen Tagen soviel über Gott erfahren durften.

Karina Guilarowa, Kinderfreizeit „Immanuel“

aus Karaganda

Wir grüßen euch im Namen des Herrn Jesus Christus! Alle unsere Hoffnungen sind mit Ihm verbunden. Wir glauben, dass Er denen die Weisheit und alles Notwendige fürs Leben gibt, die von Herzen auf Ihn vertrauen. Wir wünschen auch euch die Liebe Gottes und die Geduld Christi, damit ihr in eurem Dienst nicht mutlos werdet.

Die Schokolade aus Deutschland ist immer etwas Besonderes

Wir bedanken uns für die humanitäre und materielle Hilfe, die wir im Jahr 2007 von euch erhalten haben. Dank dieser materiellen Unterstützung konnten wir im vergangenen Jahr alles Notwendige bezahlen, den Bedürftigen helfen und keine Schulden haben.

Möge der Herr euch segnen!

Sergej Kondaurow, Leiter der Gemeinde „Wifleemskaja Swesda“, Karaganda

aus Saran

Ich möchte die Gelegenheit nutzen und mich für die Lebensmittel, Kleider und finanzielle Unterstützung, die wir für die Durchführung unserer Kinderfreizeiten bekommen haben, herzlich bedanken. Ich bin seit 1998 Mitglied der Gemeinde, seit einigen Jahren in der Kinderarbeit tätig und fahre als Erzieherin zu den christlichen Kinderfreizeiten. Die ganze Woche muss ich für zehn Mädchen im Alter von acht bis zwölf Jahren sorgen. Ich nutze die Gelegenheit, um ihnen von Gott und den biblischen Wahrheiten zu erzählen. Die Kinder verbringen heutzutage viel Zeit mit Computerspielen. Die Eltern sind oft auf der Arbeit und kümmern sich kaum noch um die Erziehung ihrer Kinder. Heute saugen die Kinder alles auf, was ihnen die Welt bietet, was meistens nicht das Beste ist. In unserer Gemeinde kommen immer weniger Kinder zur Sonntagschule, weil sie keine Zeit haben.

Auf den Freizeiten hat man eine ganze Woche lang die Gelegenheit, den Kindern von Gott zu erzählen. In diesem Jahr hörten sie vieles über das gottesfürchtige Leben von Paulus und wir konnten aus diesem Vorbild eine Lehre für unser persönliches Leben ziehen. Nachdem wir das Thema über Zauberei und Wahrsagerei durchgenommen hatten, baten in meinem Zimmer acht Mädchen Gott um Vergebung. Sie hatten nicht gewusst, dass dies Sünde ist. Es gab während der Freizeit viele ähnliche Momente. Leider besuchen nur vier Mädchen von zehn

die Sonntagschule. Vor kurzem traf ich ein Mädchen aus der Gruppe, sie heißt Lida und ist zehn Jahre alt. Sie freute sich sehr, als sie mich sah. Lida sagte, sie könne die Kinderstunden nicht besuchen, weil sie in der Musikschule lerne und behauptete, dass sie alles, was sie in der Freizeit gehört hat, behalten habe und in der Bibel lese. Ihre Mutter habe ihr versprochen, sie nächstes Jahr wieder zur Freizeit fahren zu lassen.

Wir sollen den guten Samen in die Kinderherzen säen und dazu bieten die Kinderfreizeiten uns eine gute Gelegenheit. Damit die Kinder die geistlichen Wahrheiten besser aufnehmen können, brauchen sie eine angenehme Umgebung. Dafür sorgen die Geschwister, indem sie ihre Zeit, ihre Kraft und ihre Mittel spenden. Wir verspüren auch, dass für diesen Dienst viel gebetet wird und bedanken uns herzlich dafür.

„Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmet immer zu in dem Werk des HERRN, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." 1.Kor. 15, 58

Nadeshda, Saran

aus Krasnojarsk

Wir haben die Mittel, die ihr für die Kinder unserer Gemeinde zu Weihnachten geschickt habt, dankend erhalten und sind dafür dem Herrn und euch sehr dankbar. Es ist eine Hilfe vom Herrn, denn Er allein kennt unsere Nöte und schickt uns alles zur rechten Zeit. Weihnachten ist ein frohes Fest für alle Kinder Gottes in der ganzen Welt. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er uns auch für diese Tage versorgt hat, so dass wir für unsere Kinder festliche Versammlungen durchführen und Geschenke vorbereiten konnten. Eure Unterstützung kam rechtzeitig und bereitete uns und unseren Kindern große Freude. Unsere Gemeinde baut jetzt ein neues Bethaus und eine christliche Schule. In der Schule werden die Kinder an den Sonntagen im Worte Gottes unterrichtet und an den Arbeitstagen in anderen Fächern. Dieses Projekt bereitet uns auch Probleme und Sorgen, aber Gott sei Dank, Er schenkt uns die Ruhe, den Glauben und die Hoffnung, dass Er für uns sorgt und hilft, wie nur Gott helfen kann! Wir müssen nur Ihm vertrauen! „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus", schrieb seinerzeit Apostel Paulus. Wir hoffen und vertrauen, dass Jesus uns hilft, diese Arbeit zu bewältigen. Danke, liebe Geschwister, dass ihr an uns gedacht habt!

Die Gemeinde der Stadt Krasnojarsk

Weihnachtsfeier im Bethaus in Krasnojarsk

Viele haben das Buch «Велика верность Твоя, Господи» („Wie groß ist Deine Treue, Herr") mit Zeugnissen von Bruder Wjatscheslaw Shurawlew gelesen. Oft wurden wir gefragt, ob es einen zweiten Band geben wird. Nun ist es soweit.

Auch dieses Buch passt in keine konkrete Literatursparte. Es ist eine Sammlung von Zeugnissen und Beispielen aus dem Leben des Reisepredigers aus Karaganda (Kasachstan), die die Verse aus der Heiligen Schrift verdeutlichen.

Dieses Buch kann zum Segen für junge und alte Leser werden, und manch ein Prediger könnte darin bei seiner Vorbereitung passende Beispiele für seine Predigt finden.

Der Titel «Сила в немощи» („Kraft in der Schwachheit") drückt sehr treffend die Absicht des Autors aus, darzustellen wie Gottes Größe sich in den Schwachen offenbart. Gott wirkt nicht immer durch große Dinge *„Wer hat das Meer mit Toren verschlossen… und ihm seine Grenze bestimmt,… und sprach: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen!"*, lesen wir in Hiob 8. „Wie groß und stark müssen denn die Tore des Meeres sein?", fragt sich Bruder Shurawlew in seinem Vorwort. Und Gott sagt in Jer.5, 22: *„Wollt ihr mich nicht fürchten, … und vor mir erschrecken, der ich dem Meere den Sand zur Grenze setze, darin es allezeit bleiben muss, darüber es nicht gehen darf? Und wenn es aufwallt, so vermag es doch nichts; und wenn seine Wellen auch toben, so dürfen sie doch nicht darüber gehen.*" Die Tore eines brausenden Meeres sind nur aus Sand? Nach menschlichem Ermessen ist das eine viel zu schwache Grenze. Und doch überschreitet das Meer diese Grenze nicht und zeugt so von der Größe und Macht unseres Schöpfers. Bruder Shurawlew ist sich seiner Schwachheit bewusst, aber auch in seinem Leben hat sich Gottes Größe offenbart, von welcher er mit Freuden zur Verherrlichung unseres Herrn zeugt.

Information

Kinderfreizeiten 2008

Seit einigen Jahren finden jeden Sommer zahlreiche christliche Kinderfreizeiten in der ehemaligen Sowjetunion statt. Man kann die Früchte dieses Dienstes schon sehen. Viele Gemeindemitglieder können heute davon zeugen, wie sie auf der Freizeit zum ersten Mal von Gott gehört haben und zum Glauben gekommen sind. Das Wort Gottes lädt uns zu diesem wichtigen Dienst mit den Kindern ein: „Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so lässt er auch nicht davon, wenn er alt wird" Spr. 22,6. Lasst uns diese Arbeit nicht unterschätzen, denn dabei kann den Mädchen und Jungen geholfen werden, vielen Gefahren aus dem Weg zu gehen.

Die Geschwister, die auch in diesem Jahr wieder Kinderfreizeiten an vielen Orten der ehemaligen UdSSR durchführen, brauchen unsere Unterstützung. Nebst unseren Gebeten können wir mit finanziellen Mitteln helfen oder auch selber hinfahren und uns an diesen Freizeiten beteiligen.

Schulungen zur geistlichen und praktischen Vorbereitung der Kinderfreizeitmitarbeiter:
- Samstag, den 12. April 2008, um 10-17 Uhr in Frankenthal, Gemeindehaus Nord, Wormser Str. 124.
- Samstag, den 21. Juni 2008, um 10-17 Uhr. Ort nach Vereinbarung.

Um Anmeldung bei Viktor Fast (06233-506172) wird gebeten.

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- dass die Botschaft vom lebendigen, auferstandenen Herrn Jesus uns erreicht hat (S. 3)
- für die Bewahrung der Geschwister bei den verschiedenen Einsätzen in Kasachstan, Sibirien und Ukraine (S. 9-10)
- für den Segen des 8. Kongresses der EChB-Gemeinden Kasachstans (S. 10)
- für den Segen der Arbeit des christlichen Kinderheimes in den 10 Jahren (S. 12)
- für den Segen der Kinderfreizeiten (S. 13-16, 34)
- dass viele Kinder in den Weihnachtstagen die Frohe Botschaft gehört haben (S. 17)
- für die vielen Hilfsgüter und Spenden, die in Deutschland gesammelt und für die Bedürftigen in die ehemalige Sowjetunion geschickt werden (S. 35)
- für die Ausgabe des zweiten Buches von Bruder Wjatscheslaw Shurawljew unter dem Titel „Kraft in der Schwachheit" (S. 35)

Lasst uns beten:

- dass Jesus und Seine Auferstehung der Mittelpunkt der missionarischen Botschaften bleiben (S. 3)
- dass der Same, der während der Missionseinsätze in Kasachstan und Russland gesät wurde, Frucht tragen konnte (S. 9-10)
- um eine Erweckung unter den Tofalaren und Zigeunern (S. 6-10)
- dass die Gemeinden in Kasachstan in Gottesfurcht wachsen und an der biblischen Lehre festhalten (S. 10)
- um Kraft und Weisheit für die Mitarbeiter im Kinderheim „Preobrashenije" (S. 12)
- dass die Kinder aus dem Kinderheim „Preobrashenije" alle den Herrn finden (S. 12)
- um Weisheit für die Mitarbeiter, die die Kinderfreizeiten planen und durchführen und dass der Herr die Herzen der Kinder vorbereitet, das Wort Gottes aufzunehmen (S. 36)
- dass, die Kinder, die in traurigen Verhältnissen aufwachsen, die Freude im Herrn finden können (S. 17)
- für Mitarbeiter auf dem Bau des Gemeindehauses in Ust-Kamenogorsk, im Haus der Barmherzigkeit „Bethesda" in Aktas und im christlichen Zentrum „Nadeshda" in Saran (S. 33)

Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält an deine Worte.

Psalm 119, 9